Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 108 — Sonntag, den 8. September 1929 — 78. Jahrgang

Englands Friedenspolitik

Hendersons idealer Völkerbund — Jeder Krieg muß verhindert werden können — Kelloggpakt und Völkerbundsbeschlüsse müssen einheitlich sein

Genf. Der englische Außenminister Henderson, von starkem Beifall begrüßt, legte heute in einer großen Rede den Standpunkt Englands in den grundsätzlichen Fragen des Friedens dar. Ihm schwebe als Ideal

ein machtvoller Völkerbund zur Aufrechterhaltung des Friedens vor.

Von größter Bedeutung sei, daß die Rheinlandräumung auf Grund eines gemeinsamen Vorgehens erfolge. Da die englische Regierung besonderen Wert darauf gelegt habe, daß die Zusammenarbeit der Besatzungsmächte bis zur endgültigen Durchführung der Räumung aufrecht erhalten bleibe.

Die englische Regierung sehe die Räumung des Rheinlandes als einen Akt des Vertrauens gegenüber seinen deutschen Freunden an.

Bereits Macdonald habe betont, die englische Regierung lege allergrößten und entscheidenden Wert auf den

Grundsatz der unparteiischen Schiedsgerichtsbarkeit.

Es gelte ein Mittel zu finden, das die Streitigkeiten und die daraus entstehenden Gefahren im internationalen Leben durch schiedsgerichtliche Urteile unterbinde.

Wegen der großen Gefahren, die heute noch immer der Menschheit aus der Möglichkeit des Krieges drohen, sei die englische Regierung entschlossen,

sich mit allen Mitteln für eine sofortige Lösung der Abrüstung einzusetzen.

Die Maschinerie des Völkerbundes müsse hierfür weiter ausgebaut und gestärkt werden. Die Abrüstungskommission des Völkerbundes habe bereits zwei bedeutungsvolle Vorschläge gemacht:

1. Eine finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten.
2. Einen Modellvertrag, der auf den Vorschlag der deutschen Regierung zurückgehe und der Mittel zur Verhinderung eines Ausbruches eines Krieges vorsehe.

Die englische Regierung hoffe, daß die dritte Kommission der Völkerbundsversammlung einen Konventionsentwurf über die finanzielle Hilfe angegriffener Staaten ausarbeiten werde, dem sodann alle Nationen beitreten könnten. Wenn diese Konvention noch während der gegenwärtigen Vollversammlung zur Unterzeichnung ausgelegt würde, so würde die englische Regierung die Konvention sofort unterzeichnen. Der englische Außenminister Henderson wandte sich sodann in längeren Ausführungen der von England bereits in den letzten Tagen stark in den Vordergrund gerückten Frage

der Beziehungen zwischen Kelloggpakt und dem Völkerbundspakt zu.

Er betonte, der Kelloggpakt sei ein entscheidender und bedeutungsvoller neuer Beitrag für das internationale Recht. Es handle sich jetzt nun darum, die Bestimmungen des Völkerbundspaktes mit den Bestimmungen des Kelloggpaktes in Uebereinstimmung zu bringen. Der Völkerbundspakt schließe den Ausbruch eines Krieges nicht völlig aus. Der Artikel 15 sehe sogar unter

bestimmten Umständen die Möglichkeit eines Krieges vor,

falls in einem Streitfalle im Völkerbundsrat eine einstimmige Haltung nicht zustande komme. Diese Lücke müsse nunmehr geschlossen werden. Der Kelloggpakt gehe über den Völkerbundspakt weit hinaus und schließe die Lücken, die der Völkerbundspakt enthalte.

Das Recht, das der Völkerbundspakt den Mitgliedsstaaten einräumt, unter bestimmten Bedingungen doch zum Kriege zu schreiten, werde im Kelloggpakt gestrichen.

Henderson erklärte sodann, die englische Delegation lege der Vollversammlung des Völkerbundes einen Entschließungsentwurf vor, in dem die Vollversammlung mit Befriedigung von dem Beitritt der meisten Staaten zum Kelloggpakt Kenntnis nehme, der einen Verzicht auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik und die Verpflichtung der Regierung enthalte,

ihre Streitigkeiten ausschließlich durch friedliche Mittel zu regeln.

Aus diesem Grunde sei es notwendig, jetzt an eine Prüfung der Art. 12 und 15 des Völkerbundspaktes zu schreiten, zur Feststellung, in welcher Weise die dort enthaltenen Lücken, die den Krieg immerhin noch möglich machen, geschlossen werden könnten. Henderson betonte, daß die Delegationen von Frankreich, Italien, Belgien, Dänemark und Chile sich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt hätten und daß auch die deutsche Abordnung ihre Unterstützung zu den Grundsätzen dieses Vorschlages zugesagt hätte. Die englische Regierung sei bereit, jedes Verfahren und jedes Mittel zu unterstützen, um die großen Grundsätze durchzusetzen. Einzelheiten des Verfahrens seien gleichgültig. Die englische Regierung habe die ernsthafte Absicht, den Völkerbundspakt in völlige Uebereinstimmung mit dem Kelloggpakt zu bringen.

Stresemann über die Mandatsfrage

Genf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in der Freitagsitzung des Rates einerseits zu den Erklärungen Hendersons über die Vorgänge in Palästina und andererseits zu dem Bericht der Mandatskommission und den bekannten englischen Vorschlägen auf Abänderung des englischen Mandatsgebietes in Ostafrika Stellung genommen. Dr. Stresemann erklärte u. a., man könne mit Befriedigung davon Kenntnis nehmen, daß die britische Regierung alle Maßnahmen getroffen hat, um die Unruhen in Palästina schleunigst zu beenden und das friedliche Nebeneinanderleben in den Mandatsgebieten zu sichern.

Der Berichterstatter hat in seinem Bericht, so sagte Stresemann, auf die Befürchtungen hingewiesen, die wegen des Berichtes der Hilton-Young-Kommission in der Mandatskommission geäußert worden sind. Ich möchte ihm in diesem Punkte besonders beitreten. Ich glaube, daß die Mandatskommission sich auf dem richtigen Wege befindet, wenn sie den ihr zugeleiteten Bericht einer eingehenden Prüfung unterzieht. Es ist in der Tat die Grundlage des ganzen Mandatssystem, daß die Mandatsgebiete selbständige internationale Einheiten sind, hinsichtlich deren die Mandatsmächte dem Völkerbund als Mandanten Rechenschaft schuldig sind. Dieser leitende Grundsatz, der in der Völkerbundssatzung selbst verankert ist, stehe als Bestimmung in der Mandatsurkunde. Keine dieser Bestimmungen könne so ausgelegt werden, daß dieser oberste Grundsatz verletzt würde. Wenn daher auch nach der Tanganjika-Mandatsurkunde in verwaltungstechnischer Hinsicht eine gewisse Zusammenfassung mit benachbarten Gebieten möglich ist, so darf doch keine Verschmelzung in der Art stattfinden, daß das weitere Verbleiben des Mandatsgebietes als selbständige politische Einheit und damit die ständige Ueberwachung der Ausführung des Mandats durch den Völkerbund in Frage gestellt wird. Der britische Vertreter in der Mandatskommission glaube annehmen zu können, daß diese sich auf ihrer Novembertagung nochmals mit der Angelegenheit befassen kann, ehe die britische Regierung zu entscheidenden Maßnahmen schreitet. Ich hoffe sehr, so betonte Dr. Stresemann zum Schluß, daß dies geschehen wird und daß es der Zusammenarbeit zwischen der Mandatskommission und der Mandatsmacht gelingen wird, die Frage im Sinne der Völkerbundssatzung und des Mandatsgebietes endgültig zu bereinigen.

Pan-Europa marschiert?

Briands Konferenz für die Vereinigten Staaten Europas

London. Wie „Pertinax" dem „Daily Telegraph" berichtet, beabsichtigt Briand in der nächsten Woche eine Konferenz der Führer der europäischen Völkerbundsabordnungen zusammenzurufen, um mit ihnen einen Plan der Vereinigten europäischen Staaten zu erörtern. Die Zusammenkunft werde nicht amtlichen Charakter tragen. Briand sei der Auffassung, daß kein Fortschritt erzielt werden könne, solange die ganze Frage nicht mit den verantwortlichen Ministern besprochen sei. Nach Auffassung des französischen Ministerpräsidenten könnten die verantwortlichen Minister in den einzelnen Ländern bei der Durchführung eines derartigen Planes nur dann erfolgreich sein, wenn sie in der Lage seien, politische Gedanken über alle praktischen Schwierigkeiten zu stellen. Briand habe hierin wahrscheinlich etwas ähnliches im Auge, wie das durch die panamerikanische Konferenz herbeigeführte Abkommen oder mit entsprechenden Aenderungen die Vereinbarungen zwischen den einzelnen Gliedern der britischen Nation. Vorläufig hoffe man — ob zu recht oder unrecht, bleibe zunächst abzuwarten —, noch vor Ende des Jahres außerhalb des Völkerbundes eine Konferenz abhalten zu können, um den Gedanken einer wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit weiter zu fordern. Ein sorgfältiges Studium der Rede Briands zu dieser Frage lasse in weiten Kreisen den Verdacht aufkommen, daß er auf diesem Umwege vielleicht einen Teil des Genfer Protokolls verwirklichen wolle.

Nur noch drei Ratstagungen im Jahr beschlossen

Genf. Der Völkerbundsrat hat Freitag vormittag, von einem seit längerer Zeit vorliegenden Antrag der englischen Regierung ausgehend, den Beschluß gefaßt, die Zahl der Tagungen des Völkerbundsrats der bisher viermal im Jahre zusammentrat, auf drei festzusetzen. Der Rat wird künftig am 1. Montag im Januar, am 2. Montag im Mai und 8 Tage vor Beginn der Völkerbundsversammlung im September zusammentreten. Stresemann erklärte, er teile keineswegs die Auffassung, daß eine Verringerung der Ratstagungen auch eine Verringerung der Bedeutung des Völkerbundes sei. Die Staatsmänner seien durch ihre übrigen Arbeiten allzusehr in Anspruch genommen, um viermal im Jahre nach Genf kommen zu können. Aehnlich äußerte sich auch der englische Außenminister.

Vor den Neuwahlen zum Völkerbundsrat

Genf. Der Präsident der Vollversammlung, Guerrero, hat die Neuwahlen zum Rat angesetzt. Nach der Wahlordnung scheiden in diesem Jahre Polen, Chile und Rumänien aus dem Rate aus. Da Polen jedoch einen halbständigen Sitz erhalten hat, kann Polen seine Kandidatur von neuem aufstellen, und dürfte aller Voraussicht nach mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt werden. An Stelle von Rumänien haben jetzt Jugoslawien und auch Belgien ihre Kandidaturen aufgestellt. Belgien hatte im Jahre 1927 bei seinem Ausscheiden die Genehmigung der Wiederwählbarkeit auf sich vereinigen können. Es wird als fraglich angesehen, ob Belgien diesmal die notwendige Stimmenzahl erhalten wird.



Zwischen den Sitzungen in Genf

Von links: der englische Ministerpräsident Macdonald, sein französischer Kollege Briand und der französische Arbeitsminister Loucheur.

Die Tragödie des polnischen Ozeanfluges

Major Kubala erstattet Rapport

Dieser Tage hat Major Kubala, der Ueberlebende des verunglückten Ozeanfluges, dem Chef des Luftschiffahrtsdepartements im Kriegsministerium den offiziellen Rapport über den Ozeanflug und über das Unglück, das die beiden polnischen Flieger betroffen hat, erstattet. Darin heißt es u. a.:

Auf Grund der Wetterberichte sind wir am 13. Juli 1929 um 3 Uhr 45 Minuten von Le Bourget aus gestartet. Danach hätten wir, bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 155 Kilometer, die unser Flugzeug entwickelte, nach 42 Stunden in Neuyork landen sollte. Der Start ging glücklich vonstatten, schon nach 20 Minuten hatten wir eine Höhe von 2000 Metern erreicht. Um 6 Uhr 48 Minuten verließen wir die Küste Frankreichs; von 7 Uhr 30 Min. bis 9 Uhr sichteten wir 7 Dampfer, die mit uns Gespräche aufnehmen wollten. Bis 17 Uhr ging alles gut, als wir uns ungefähr 2200 Kilometer von Paris befanden, **fing der Mortor an, unregelmäßig zu arbeiten,** setzte zuweilen aus und verlangsamte die Umdrehungen. Da die Temperatur des Kühlwassers und die Benzin- und Oelzufuhr normal waren, nahmen wir an, daß die Magnete nicht in Ordnung sein mußten.

Wir beschlossen deshalb von unserem direkten Kurs nach Neuyork abzuweichen und nach den Azoren zu fliegen, die noch ungefähr 250 Kilometer von uns entfernt waren. Als wir um 21 Uhr die Insel Graciosa überflogen, setzte der Motor immer häufiger aus, so daß wir unseren Plan auf Fayal zu landen aufgaben, da diese Insel noch 50 Kilometer weiter entfernt war. Major Idzikowski suchte einen geeigneten Landungsplatz aus.

Nach mehrmaligen Umkreisen der Insel, entschloß sich Major Idzikowski, auf einem Getreidefelde niederzugehen. Als wir das Benzin auslaufen ließen, das eine für die Lungen äußerst schädliche Beimischung enthielt, erlag Major Idzikowski einer Gasvergiftung und verlor das Bewußtsein. Kurz nach dem Landen erfolgte die Katastrophe, da unser Apparat auf eine quer durch das Getreidefeld laufende Mauer, die von oben nicht sichtbar war, auffuhr und sich überstürzte, wobei wir beide das Bewußtsein verloren. Ein Einwohner, der das Unglück gesehen hatte, kam uns zu Hilfe und versuchte uns aus den Riemen zu lösen. Mich trug er zuerst ins Freie. Als er sich wieder dem Apparat zuwandte, ging dieser in Flammen auf, da der Benzintank explodierte. Das Flugzeug ist vollständig verbrannt, nur der Motor konnte mitgenommen werden, da er nicht allzusehr beschädigt war. Erst 12 Stunden nach der Katastrophe hatte ich das Bewußtsein wiedererlangt.



Der erste Chef einer deutschen Flotte

Admiral Bromme, genannt „Brommy", wurde am 10. September vor 125 Jahren in Anger bei Leipzig geboren. 1848 wurde er in die Marinekommission der Deutschen Nationalversammlung berufen und im März des folgenden Jahres als Reichskommissar mit dem Aufbau einer deutschen Flotte beauftragt. Schon nach wenigen Monaten hatte er sein Werk so weit gefördert, daß er am 4. Juni 1849 mit drei Dampfern das dänische Blockadegeschwader vor der Wesermündung vertreiben konnte. Nach der Auflösung der deutschen Flotte im März 1853 wurde er verabschiedet.

Die Liquidierung deutschen Eigentums in Polen

Genf. Der Völkerbundsrat hat am Freitag die Beschwerde der deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm Naumann und Graebe über die Liquidierung des Eigentums früherer deutscher jetzt polnischer Staatsangehöriger durch die polnische Regierung geprüft. Auf Grund eines Berichtes des Berichterstatters Adatschi wurde festgestellt, daß zwischen der deutschen und polnischen Regierung eine Vereinbarung zustande gekommen ist, nach der ein Verfahren für die Regelung derartige Fälle auf Grund einer von der deutschen Regierung bis zum 1. Oktober 1929 einzureichenden Liste erfolgen soll.

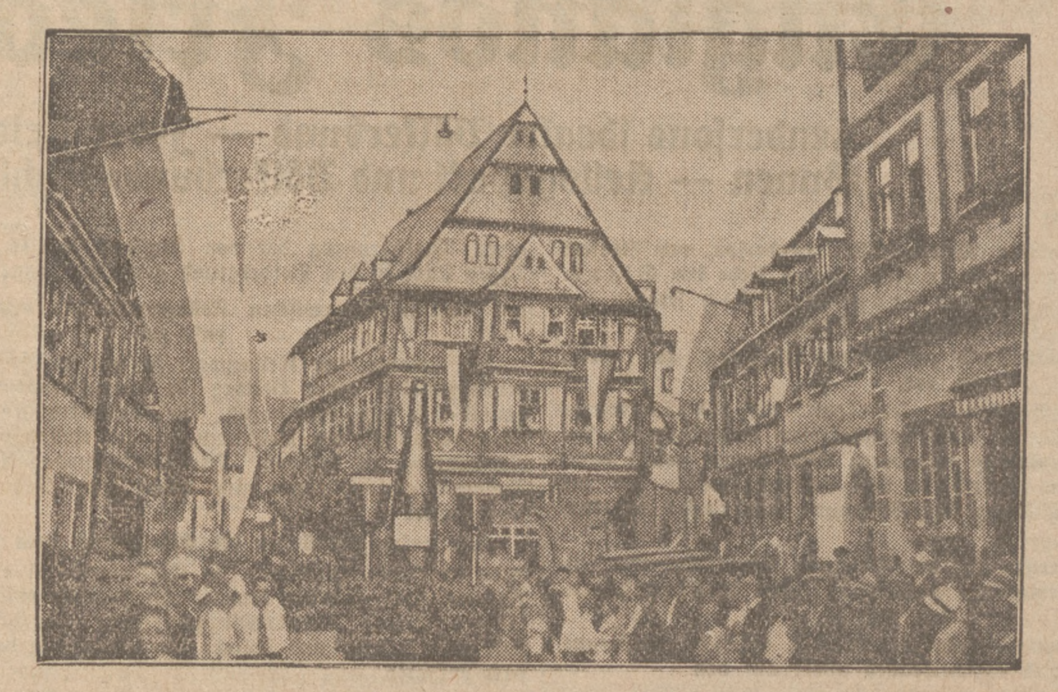
Zur Verhaftung der litauischen Emigranten

Keine Auslieferungsmöglichkeiten an Litauen.

Kowno. Die Festnahme des Führers der litauischen Emigranten in Polen, Pletschkaitis, auf ostpreußischem Boden hat hier größtes Aufsehen erregt. Der litauische Kreischef von Wilkowischki hat sich nach Deutschland begeben, um möglich rasch in den Besitz des Untersuchungsergebnisses zu gelangen. Ueber die Absichten, die die auf ostpreußischem Gebiet festgenommenen Emigranten hatte, sind die Ansichten geteilt. Es wird daran erinnert, daß schon einmal, nämlich im Sommer 1927, ein Putsch in Tauroggen und Olyta ins Werk gesetzt wurde, als Woldemaras sich in Genf befand. Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß etwas ähnliches auch dieses Mal in der Gegend von Wirballen und Kybarti geplant war, wo Pletschkaitis s. Zt. agitatorisch gewirkt hat und auch heute noch auf einen gewissen Anhang rechnet.

Eine andere Ansicht geht dahin, daß die Absicht bestanden habe, einen Bombenanschlag auf den Eisenbahnzug zu verüben, mit dem Woldemaras von der jetzigen Völkerbundstagung von Genf zurückkehren wird. Gegen diese Ansicht spricht der Umstand, daß Pletschkaitis sich der Gefahr einer raschen Entdeckung ausgesetzt hätte.

Ein Auslieferungsantrag ist von der litauischen Regierung noch nicht gestellt worden. Es ist aber zu erwarten, daß das noch geschehen wird. Da aber zwischen Deutschland und Litauen ein Auslieferungsvertrag nicht besteht, dürfte es fraglich sein, ob einem solchen Ansuchen der litauischen Regierung deutscherseits stattgegeben werden wird.



Die Michaelismesse in Miltenberg

die alljährlich vom 1. bis 8. September abgehalten wird, ist für das alte Städtchen am Main ein Fest, das auch in diesem Jahre mit einem feierlichen Umzuge eingeleitet wurde. (Im Hintergrunde ist das Gasthaus zum Riesen sichtbar, das mit seinem ehrwürdigen Alter von fast 400 Jahren das älteste Gasthaus Deutschlands ist.)

Zu dem geplanten Attentat auf Tschiangkaischek

Peking. Die chinesische amtliche Telegraphen-Agentur teilt zu den in der letzten Zeit im Auslande verbreiteten Nachrichten über ein Attentat auf Marschall Tschiangkaischek folgendes mit: Die chinesischen Behörden haben in Peking das Mitglied des Zentralkomitees der Kuomintang, Goschentin, verhaftet, der ein Attentat auf Marschall Tschiangkaischek geplant. Goschentin stand in Verbindung mit verschiedenen Kreisen des chinesischen Generalstabes und der chinesischen Kriegsakademie. Die Gruppe hatte beschlossen, Marschall Tschiangkaischek durch einen Revolverschuß zu töten. Die Gruppe bestand aus 17 Mann, die gut bewaffnet war und außerdem ihre Anhänger in der Leibgarde des Marschalls Tschiangkaischek hatte. Die Gruppe wurde verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Marschall Tschiangkaischek hat seine persönliche Bewachung verstärkt.

Blutige Zusammenstöße beim Hafenarbeiterstreik in Nantes

Paris. Unter Einfluß der Kommunisten hat sich die Lage im Hafenarbeiterstreik in Nantes verschärft. Im Laufe wiederholter Zwischenfälle, in denen die arbeitswilligen Arbeiter an der Arbeit mit Gewalt gehindert werden sollten, wurde ein Hafenarbeiter getötet und mehrere verletzt. Gendarmerie mußte einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen, um die Wiederaufnahme der Arbeit zu ermöglichen.

Große Wolkenbrüche über Griechenland

Athen. Ueber ganz Griechenland gehen Wolkenbrüche von riesigen Ausmaßen nieder, die die schwersten Schäden an Kulturen und große Ueberschwemmungen anrichteten. Athen ist in ein zweites Venedig verwandelt. Der Verkehr im Zentrum der Stadt ist für längere Zeit lahmgelegt worden. Am meisten hat durch die großen Wasserschäden das Flüchtlingslager gelitten. Der Sachschaden ist überall außerordentlich groß.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Alsdann! Und nit zum Begreifen ist's, wie ich auch hin und her denk! Kannst es glauben, Großreicher, daß sie lieber dienen mag als Bäuerin auf mein' Hof werden? Wo wir ihr alles zulieb' getan hätten, die Seferl und ich, was sie sich nur wünschen kann! Den Hof gar hab' ich ihr verschreiben lassen wollen — aber nein — sie mag nit! Schon dazumal, gleich wo sie heimkommen ist, hab ich sie angeredet deswegen. Da war sie oben bei uns am Hof, die Seferl heimsuchen. Die hat ihr auch zugeredet, denn sie hat immer große Stücke auf die Jula gehalten und wär' froh gewesen, wenn eine junge Bäuerin auf 'n Hof kommen wär', daß sie sich nimmer so plagen müßt' allein. Weißt, daß die Seferl noch ein paar Jahr älter ist als ich und nie gut auf dem Posten war mit der Gesundheit —"

„Und die Ketten-Hieslin hat nit wollen?"

„Nein. Sie hätt's jetzt schon abgemacht mit der Bachbäuerin, daß sie bei ihr als Magd dient, und ihr Wort müßt' sie halten, hat sie gesagt. Und es wär' auch besser so für alle. Sie hätt' keine Freud mehr zum Heiraten. So haben wir sie halt in die Traisen gehen lassen müssen."

„Und doch bist du ihr jetzt nochmal nachgerannt?" wirft der Großreicher, zwischen Spott und Staunen schwankend, ein.

„Ja! Denn siehst, vorigen Sonntag beim Kirchgang hat die Seferl den Goldner-Toni troffen, der beim Fuchsbichler jetzt Knecht ist. Und weil der Fuchsbichler doch der nächste Nachbar zur Bachbäuerin ist, hat sich die Seferl halt beim Toni nach der Jula erkundigt. Und der Toni hat's gesagt, wie's wahr ist: Keine ruhige Stund' hätt' sie neben der alten Zuwiderwurzen. Rein zu Tod schinden tät' sich die Jula von früh an bis spät in die Nacht, und in Ordnung hätt' sie alles bracht in der verlotterten Wirtschaft, daß 's schon eine Freud' wär', es anzusehen. Dabei kein freundlich Wörtel und nit einmal genug zum Essen. Die Leut' vom Fuchsbichler helfen ihr nach Feierabend aus freien Stücken, besonders der Toni, und die Fuchsbichlerin steckt ihr heimlich Essen zu — weil sie ihnen halt leid tut, die Jula —"

„Hätt's ja anders haben können," murmelt der Großreicher, „warum hat sie das Geld nit genommen, das ihr der Bürgermeister hat auszahlen wollen?"

„Freilich, freilich, das hab' ich ihr g'sagt, aber da läßt sie einen nit einmal zu Wort kommen. „Eine Bettlerin bin ich nit, daß ich Almosen nehmen tät — am wenigsten vom Großreicher Gnade!" hat sie zornig geantwortet. „Weiß nit, warum sie's g'rad auf dich so scharf hat — aber es ist so," schließt der Josl mit einem forschenden Seitenblick nach dem Bauer.

Der macht sich an den Zügeln zu schaffen und schweigt. Josl aber fährt nach einer Weile fort: „Siehst, und die Auskunft vom Toni hat uns halt keine Ruh' gelassen, bis die Seferl gemeint hat: „Probier's noch einmal, Josl! Vielleicht wird sie jetzt nimmer nein sagen, wo's ihr so schlecht geht. So bin ich halt hin zu ihr. Aber sie hat nein gesagt! Es wär' ihr ganz recht so, wie's ist bei der Bachbäuerin, und die Bäuerin wär' nit so schlimm, wie sie sich gibt. Wenn sie auch viel keifen tät, 's Herz wär' gut bei ihr — sagt sie. Und zum Heiraten hätt' sie halt gar keine Lust und keinen Mut mehr, hat sie gesagt. So hab' ich halt

Als der Großreicher den Josl in Feistring abgesetzt hat und das letzte Stück allein dahinfährt, ist ein seltsames Gefühl in ihm: Aerger über den Hochmut der Jula und eine heimliche Freude, daß sie der Bergbauer doch nicht bekommen hat — —

Das Wägelchen fährt durch das Tor in den Hof. Dort ist es still und dunkel. Das Gesinde schläft bereits, nur Tiger begrüßt seinen Herrn durch ein leises Winseln.

Der Großreicher schirrt das Pferd ab, bringt es in den Stall und schließt dann das Hoftor. Er denkt nicht mehr an den Schaffer-Josl und die Jula. Der Anblick seines Hofes hat das Gefühl trostloser Vereinsamung, das ihn nach Rosels Abreise überkam, wieder in den Vordergrund geschoben.

Auch die Wilderergeschichte geht ihm wieder in Kopf herum. Wenigstens mit seinen Leuten hat er sich früher eins gefühlt. Jetzt ist ihm nicht einmal das geblieben. Mißtrauen trennt ihn von jedem einzelnen —.

Ob er den Hund schon heute von der Kette tut? Nein, es hätte keinen Zweck. Denn ein paar Tage lang wird sich der Schuldige jetzt wohl hüten vor verbotenen Wegen.

Aber er kann Tiger einstweilen vorbereiten für sein neues Amt. Er nimmt den Hund von der Kette und führt ihn an das rückwärtige Hoftor.

„Da hinaus darfst niemand lassen!" sagt er leise und eindringlich.

Und das kluge Tier muß ihn sogleich verstanden haben, denn es bellt kurz auf und wedelt mit dem Schweif, als wolle es sagen: „Auf mich kannst dich verlassen!"

Der Bauer streichelt freundlich den zottigen, weißgelb gefleckten Kopf, führt das Tier an die Hütte zurück und kettet es wieder an.

Dann betritt es das Haus, um sich zu Bett zu begeben, obwohl er noch gar keinen Schlaf verspürt. Aber was soll er sonst tun? Rosel, mit der er sonst abends oft noch ein Weilchen geplaudert hat, ist ja fort, und sonst hat er niemand —.

Aber als er die Stubentür öffnet, um dort das für ihn zum Schlafengehen stets bereitstehende Licht zu holen, bleibt er überrascht auf der Schwelle stehen.

In der Stube brennt noch Licht, und Brigitte steht am Leutetisch, einen Pack Flickwäsche vor sich. Auf seinem eigenen Platz am Herrentisch aber ist sauber gedeckt, kaltes Fleisch, Brot, Butter und Wein stehen bereit. Daneben liegt die Zeitung und in der Mitte des Tisches steht ein Glas mit allerlei Blumen und wohlriechenden Kräutern aus dem Hausgärtlein.

Ein Hauch traulicher Häuslichkeit weht dem Heimkehrenden aus alldem entgegen und — tut ihm unbewußt wohl.

Freundlicher als sonst begrüßt er Brigitte und läßt sich aufatmend am Herrentisch nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Heinrich Zille als Vogelfreund

Von Käthe Grell.

Heinrich Zille ist nicht mehr. Seine Werke leben weiter, sie sind mit der Chronik Berlins eng verbunden.

Bekannt ist, daß Zille einfach und bescheiden lebte und sein Einkommen teilweise den Armen zukommen ließ, deren Not ihm persönlich bekannt war.

Weniger bekannt ist die große Liebe des Meisters zu den Tieren; besonders die Vögel liebte und beobachtete er. Er verstand die Vogelseele, freute sich und litt mit seinen Tieren.

Wie oft stand ich mit dem lieben Menschen vor den Käfigen seiner Vögelchen, einem Tigerfinken- u. Wellensittichpaar, die er nach dem Tode seiner Gattin selbst pflegte.

Starb eins der Vögel, so war es rührend, wie der große Künstler um Ersatz besorgt war.

So schrieb er wörtlich an mich:

„Nun komme ich als Hilfesuchender! Sie schrieben mir einmal, in der „Vogelnot“ mir helfen zu wollen — jetzt bin ich soweit. — Vom Tigerfinkenpärchen ist Weibchen beim Eierlegen gestorben, seit einer Woche ist's Männchen allein — können Sie ein Weibchen anschaffen?“

Ein paar Tage später:

„Es will wohl das Männchen das Weibchen nicht gleich anerkennen — er jagt sie — sie muß unten wohnen. Er hat vielleicht mal was gehört von meinem Film „Die da unten'.“

Am nächsten Tage:

„Das neue Weibchen lebt für sich — aber ich denke, es wird werden. Hat alles seine Zeit.“

Einen Monat später:

„Fräulein Tigerfink hat sich eingerichtet, er singt nicht — aber sie!“

Dann wieder:

„Die Vögelchen sind meine Freude, sie antworten, und wenn ich ruhe, sind sie auch ruhig. Aber das Tigerfinkenweib ist ein Mann!

Endlich:

„Die beiden Tigervogels vertragen sich gut, und könnten Menschen (die doch nun auch nur in Gefangenschaft leben) ein gutes Beispiel sein.“

Einige Monate darauf:

„Muß Sie um Ihre Hilfe bitten, mein Tigerfinkenmännchen ist am 8. August (1928) früh um 5 Uhr gestorben. Nun ist das Frauchen (zwei Eier gelegt, sie ist doch ein Weibchen) traurig und ruft: „Können Sie ein Männchen bringen?“ Schönen Gruß Ihnen, Gatten und Ihrer Vogelwelt.“

Am 5. November 1928:

„Das Sittichmänneken, Pumpelmeier, hat Durchfall, wird alt!“

Ganz besonders hatte der große Meister die Spatzen, die Proletarier der Vogelwelt, in sein Herz geschlossen. Solange es seine Gesundheit zuließ, fütterte er „seine Spatzen“ auf dem Balkon im vierten Stock. „Einback fressen sie am liebsten,“ meinte er.

Bereits 1925 schrieb er mir:

„Ich darf jetzt meine Spatzen nicht mehr so stark „füttern“, sie verlern's Fliegen.“

1927: „Meine Spatzen hatten dreimal Junge!“ Und weiter: „Meine Spatzen hatten jetzt schwere Tage. Da die Semmel durch den Regen naß wurde, hatten die Tierchen zu schwere Bäuche und konnten nur langsam fliegen.“

1928:

„Meine Spatzen fressen soviel nasse Semmel, daß sie nach Hause laufen müssen und zu schwer zum Fliegen —. Ja — man macht falsch — mein ganzes Leben war etwas falsch. — Gute Nacht ...“

Die Spatzen konnte nun Meister Zille seit Monaten nicht mehr selbst füttern.

Die kleinen Tigerfinken sind ihrem Pfleger im Tode vorausgeeilt, nur das zärtliche Wellensittichpaar schnäbelte sich noch vor einer Woche und sang sein kleines Liedchen, als ich tief erschüttert von dem großen Künstler, lieben Menschen und Tierfreund Abschied für immer nahm.

Ist es möglich nach dem Mond zu fliegen?

Das Raketenauto ist nach den bisherigen Mißerfolgen wohl eine überwundene Angelegenheit. Fraglich ist nur noch, ob eine Weiterbildung des Prinzips des Raketenantriebs etwa dazu führen kann, Flugzeuge auszubilden, die inder Stratosphäre vorwärts dringen können. Wenig diskutiert wurde dabei bisher die Frage, ob denn überhaupt auf Grund der technischen und physikalischen Prinzipien und Lehren die Möglichkeit einer Bewegung im leeren Weltraum besteht. In der Zeitschrift der Treptower Sternwarte beschäftigte sich Ingenieur Hermann Röder mit diesem Problem und weist darauf hin, daß zunächst klargestellt werden muß, daß ein Fliegen nach den üblichen Methoden nicht in Frage kommt, da derjenige Stoff, der das Flugzeug trägt, nämlich die Luft, vollkommen fehlt. Beim Raketenflugzeug ist es allein das mechanische Prinzip des Rückstoßes, das heute wenigstens theoretisch eine Weltraumschiffahrt möglich erscheinen läßt. Man kann sich das am besten klar machen, indem man sich den Vorgang beim Abfeuern eines Geschützes vergegenwärtigt. Während das Projektil, das Geschoß, mit großer Geschwindigkeit aus der Geschützmündung geschleudert wird, üben die Pulvergase gleichzeitig eine Kraftwirkung auf das Geschütz aus, die sich in dem sogenannten Rückstoß oder Rohrrücklauf äußert. Da nun die Masse des Geschosses viel geringer ist als die des Geschützes, so wird es eine im Verhältnis viel größere Geschwindigkeit erhalten als das Geschütz, das durch Reibung und Verankerung am Erdboden sehr schnell abgebremst wird. Die Kraftwirkung des explodierten Pulvers auf Geschütz und Projektil ist gleichgroß. Da nun nach physikalischen Gesetzen die Kraft gleich dem Produkt aus Masse mal Beschleunigung ist, so kann man beispielsweise die Maße des Projekts sehr klein wählen, wenn nur die Anfangsbeschleunigung sehr groß gemacht wird.

Bei dem Raketenweltraumschiff entspricht nun dieses dem Geschütz, während die Gasmoleküle der Pulver- oder Explosionsgase gleichsam dem hinausgefeuerten Projektil entsprechen, die durch geeignete Düsen mit ungeheurer Geschwindigkeit aus dem Raketenschiff durch die ständigen Explosionen hinausgeschleudert werden, so daß auch bei der verhältnismäßig geringen Masse der Gasmoleküle eine erhebliche Kraftentwicklung zustande kommt, die als Reaktionsdruck dem Raumschiff die erforderliche Geschwindigkeit von 10 Kilometer in der Sekunde zu geben vermag, damit es aus dem Anziehungsbereich der Erde herauskommen kann. Wie beim Geschütz bei dieser Betrachtung die Luft ohne Bedeutung ist, spielt sie auch beim Raumschiff keine Rolle. Der Widerstand, der für das Fortbewegen erforderlich ist, wird eben durch die in den Raum hinausgestoßenen Gasmoleküle gebildet. Nach den theoretischen Forschungen ist damit auch die Steuerfähigkeit und die Möglichkeit des Abbremsens gegeben. Angeblich bilden auch Erdrotation sowie die Bahngeschwindigkeit der Erde und des ganzen Sonnensystems keinen Hinderungsgrund. Diese Größen sind astronomisch genau berechnet und bekannt und können deshalb in die Berechnung der Fahrtroute genau eingesetzt werden. Hermann Röder kommt also zu dem Schluß, daß theoretisch eine Fahrt nach dem Monde sehr wohl möglich ist.

Trotzdem soll man nicht vergessen, daß von dieser theoretischen Möglichkeit bis zur Praxis noch ein sehr weiter Weg ist und daß alle Projekte von Fahrten auf den Mond heute noch als ziemlich sinnlose phantastische Spielereien angesehen werden müssen. Die theoretische Möglichkeit als solche besagt nicht viel, denn wissenschaftliche Theorien sind immer nur so lange gültig, bis sie durch die Praxis widerlegt werden, und das geht in neueren Zeiten manchmal furchtbar schnell. Diese und die nächste Generation werden sich jedenfalls praktisch mit diesem Problem noch nicht zu befassen brauchen. C. P.

Das Mikrophon als Detektiv

Moderner Kampf gegen Einbrecher.

Der Geldschrankknacker ist jener Verbrechertyp, um dem noch ein Hauch von Romantik weht. Sein Gewerbe ist gefahrvoll, abenteuerlich und erfordert Kenntnisse. Der Mann, der in der Nacht Löcher in die Stahlwände des Tresors bohrt, erfreut sich sogar einer gewissen Popularität, und seine Millionenbeute macht ihn in den Augen von Enthusiasten kriminalistischer Geschehnisse und Geschichten zum beneidenswerten Zeitgenossen.

Technisch gebildete Verbrecher waren es, die das Knallgasgebläse in diesem Kampf gegen die Festungen des Besitzers, die Kassenschränke, einsetzten. Auch die Unterwelt hat ihre Laboratorien und geheimen Hexenküchen. Sie bleiben den Hütern der Ordnung verborgen. Ihre Ingenieure müssen wohl sehr sparsam arbeiten, was sie aber bisher nicht gehindert hat, große Erfolge zu erzielen.

In Zukunft aber werden sich den Geldschrankknackern doch einige Hindernisse in den Weg stellen. Ja, es scheint fast, daß überall dort, wo die neuesten Tresorsicherungen und Lauschanlagen angebracht sind, vorläufig und vielleicht für sehr lange Zeit ein Einbruch gleichbedeutend sein wird mit der Selbstberaubung der persönlichen Freiheit für mehrere Jahre. Bisher gab es Alarmapparate, die ausgezeichnet funktionierten, wenn die Herren Einbrecher dafür sorgten, daß die elektrischen Verbindungsdrähte zwischen Tretor und Alarmstelle intakt blieben. Taten sie das unverantwortlicherweise nicht, und durchschnitten sie den Draht — nun ja, dann klingelte es eben nicht.

Jetzt ist das Durchschneiden oder Durchbrennen des Verbindungsdrahtes zwar auch noch möglich, aber es ist genau so verräterisch wie die unsanfte Berührung des Tresorpendels. Das Durchschmelzen einer Eisenplatte der Tresorwand ist weder mit einer mechanischen Erschütterung, noch mit einem wesentlichen Geräusch verbunden. Alte Alarmvorrichtungen reagieren nicht auf Wärmeentwicklung, sie geben kein Signal und die Schränke werden leer. Aber eine Erwärmung der Eisenplatte bedingt eine Ausdehnung. Die Platte buchtet sich aus, mag die entstandene Krümmung auch dem freien Auge unsichtbar bleiben. So wird Wärme in Kraft verwandelt, Kraft in Schall. Eine elektrische Heizsonne, die nicht entfernt soviel Wärme wie eine Stichflamme ausstrahlt, erzeugt bereits nach 20 Sekunden einen solchen Eindruck auf das neue Tresorpendel, daß das Läutewerk in Funktion tritt.

Besonders peinlich für den Mann, der sein Augenmerk auf fremdes Gut richtet, ist jeder Geräusche erzeugende Apparat. Die Einbrecher selber verraten sich durch Geräusche. Das Mikrophon ist überaus empfindlich und die Lautsprechtechnik ermöglicht eine millionenfache Verstärkung der Töne. Das leiseste Geflüster kann zum Sturm anschwellen, der Flügelschlag eines Insektes zum Donner. Einbrecher durchbohren Panzerplatten und durchbrechen Mauern. Aber der Ansatz eines Stemmeisens verrät schon die Ahnungslosen. Der Lauscher sitzt im Polizeirevier und hört das Geräusch.

So rückt die Technik dem Verbrechertum zu Leibe. Sie wird es nicht ganz ausrotten, aber sie wird es seiner Poesie entkleiden. Denn je schwieriger es ist, eine Missetat zu verüben, um so geringer sind die Betätigungsmöglichkeiten für angebliche Genies. Stefan Fingal.

Die Dame und ihr Kleid

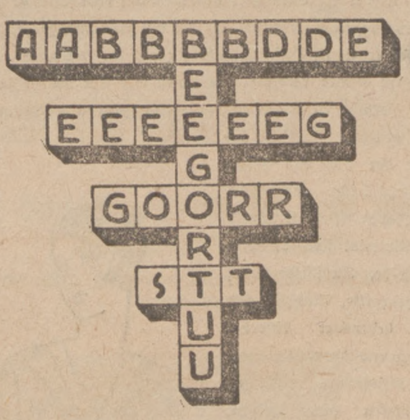


1. Einfaches Vormittagskleid aus gestreiftem Hemden-Zephir — Rock mit Kellerfalten.
2. Kleid aus Foulardseide. Leichte Steppereien und Plissees, Einsatz und Manschetten aus weißer Seide.



3. Nachthemd aus Crepe de Chine. Die von den Achseln herabfallenden schmalen Falten springen in breitere aus. Kurze Spitzenärmel.
4. Spitzenverziertes Unterkleid für Abendtoilette.

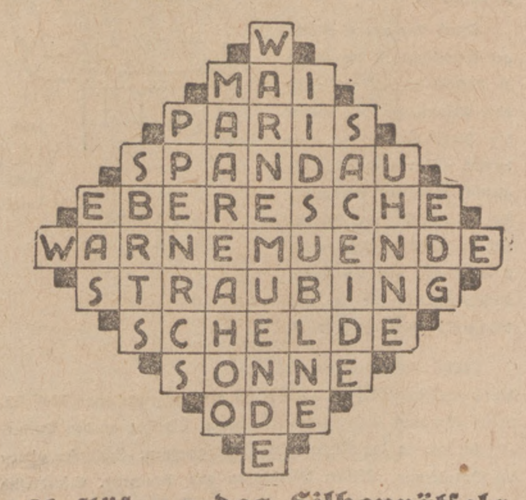
Rätselecke



T-Rätsel

Die Figurenteile des T ergeben wagerecht und senkrecht den Namen einer Unterkunftshütte im Gebirge. Die wagerechten Reihen bedeuten: 1. Rosenart, 2. Fluß in Schlesien, 3. Besitzung.

Auflösung des Diamanträtsels



Auflösung des Silbenrätsels

Gesang und Scherz, machen froh das Herz.

1. Graveur. 2. Eiche. 3. Sahne. 4. Amerika. 5. Nanny. 6. Gefährte. 7. Ulrich. 8. Niobe. 9. Dahlie. 10. Soda. 11. Chauffeur. 12. Husten. 13. Ethik. 14. Riege. 15. Zirkel. 16. Mozart.

Elektrische Kraft aus Sandstürmen

Zur Zeit werden auf den großen Plateaus östlich des Felsengebirges in den Vereinigten Staaten Versuche unternommen, um festzustellen, ob es möglich ist, brauchbare elektrische Kraft aus den Sandstürmen zu gewinnen, die fast täglich auf diesen Hochflächen auftreten. Es ist eine, durch die in den letzten Jahren besonders zahlreiche Errichtung von großen Drahtzäunen um Felder und an Abhängen gemachte Erfahrung, daß die hier auftretenden Sandstürme diese großen Stacheldrahtzäune mit vielen Volt Elektrizität geladen haben, daß sie Automobile zum plötzlichen Halten brachten, indem sie auf deren Zündsystem einwirkten und selbst Radioapparate in den Wohnungen beeinflußten, wie es selbst ein Gewitter nicht schlimmer vermocht hätte. Obwohl diese offenbar elektrisch geladenen Sandstürme mit keinen Gewittern und Blitzschlägen verbunden sind und nach den bisher erfolgten Studien keine bekannte Verbindung mit dem Erdmagnetismus besteht, so erscheint doch jeder metallische Gegenstand, der von der Erde isoliert ist, durch den darüber wehenden feinen Sandstaub mit Hochspannung geladen zu sein. Im Staate Kansas verband ein Mann während eines solchen Sandsturmes sein Radio mit dem Grunddraht durch ein 32-Kerzenstärke-Licht und erhielt ein so helles Licht, als ob er es mit seiner Automobilbatterie verbunden hätte. Der erste Gelehrte, der eine einleuchtende Erklärung dieses Phänomens gab, war Professor Douglas Rudge von der Universität Chikago, der Versuche in Südafrika ausführte, indem er Boden und Deckel von einem zwanzig Liter haltenden Blechgefäß entfernte und dafür ein feines Drahtnetz über das eine Ende befestigte. Ein beträchtlicher Teil des feinen Sandstaubes, der über die Kanne hinwegstrich, blieb in den Maschen des Drahtnetzes hängen, und die elektrische Ladung, die dieses Drahtgewebe dadurch erhielt, wurde auf eine isolierte Sphäre übertragen. Die gleichen Versuche werden nun seit einigen Monaten auch auf den Hochflächen von Kansas und anderen mittelwestlichen Staaten Amerikas fortgesetzt, und diese lassen bereits erkennen, daß es möglich ist, Elektrizität mit Hilfe dieser Sandstürme zu gewinnen. Die isolierte Sphäre ist gewöhnlich positiver Natur, während ein anderer Leiter die negative Potenz darstellt. In einem Falle erhielt Rudge einen Funken von 1½ Zentimeter Länge, und die Funken weisen meistens eine Stärke von 40 000 Volt auf. Man plant deshalb die Errichtung großer Anlagen, die den feinen Sandstaub auffangen sollen, wodurch Elektrizität erzeugt wird, die dann für wissenschaftliche Zwecke nutzbar gemacht werden kann. Auch in Südafrika auf den großen Plateaus, wo die Sandstürme ebenso eine tagtägliche Erscheinung sind, beabsichtigt man in gleicher Weise vorzugehen.

Weißbrot und Roggenbrot

Ueberblickt man unsere Ernährungsgewohnheiten, so kommt man zu dem merkwürdigen Ergebnis, daß unter den Getreidearten seit langem solche bevorzugt werden, die einen verhältnismäßig geringen Fettgehalt und demgemäß etwas geringeren Brennwert (kalorischen Wert) haben, nämlich Roggen und Weizen, und zwar in Gestalt des überaus fettarmen feinen Weizenmehls! Gleichzeitig ergibt sich die längst nicht genügend bekannte und beachtete Tatsache, daß der Mensch in dem Maße, in dem er das Roggenbrot durch Weizen, also Weißbrot ersetzt, weniger Mineralstoffe aufnimmt. Wenn man nun bei rein zahlenmäßigem Vergleich des Ausnutzungsverhältnisses zwar findet, daß das feine Weizenmehl, somit das Weißbrot, dem gröberen Roggenmehl und dem daraus hergestellten Schwarzbrot, ebenso dem aus gemischtem Mehl hergestellten sogenannten Graubrot oder Feinbrot, etwas überlegen ist, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß der weitgehende oder gar vollständige Ersatz des gröberen Roggenbrots durch das aus feinem Weizenmehl hergestellte Weißbrot im ganzen gesundheitlich fördernd ist! Wo die bei den Großstädtern heute vielfach wieder übliche Ernährung mit sehr schlackenarmer Kost im Verein mit der sitzenden Lebensweise so oft zu dauernder Stuhlträgheit und deren lästigen Begleiterscheinungen führt, sollte vielmehr von jung auf mehr Augenmerk auf eine natürliche Regelung der Darmtätigkeit gerichtet werden, wie sie sich bei einer passend zusammengestellten, schlackenreicheren Kost gewöhnlich von selbst ergibt. Damit ist aber gesagt, daß die zunehmende Bevorzugung des Weizenbrotes und der aus feinstem Weizenmehl hergestellt, fast schlackenfreien Backwiren von sehr zweifelhaftem Werte ist.

Wie schwer ist ein Atom?

Durch die großen Fortschritte des Physikers Kapitza auf dem Gebiete der Zertrümmerung des Atomkerns ist die Wissenschaft vom Atom wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Der Laie macht sich in allgemeinen von den Größen und Energien, die bei der Betrachtung der Atome vorliegen, keine rechte Vorstellung, so daß er auch die Schwierigkeiten der Lösung des Problems der Atomzertrümmerung wohl kaum in ihrer vollen Größe würdigen kann. Bekannt ist, daß das Atom das kleinste Teilchen der Materie ist und, wie man früher glaubte, unteilbar, wie sein Name besagt. Die neueren Forschungen haben bekanntlich ergeben, daß die bisherige Auffassung unfachgemäß war, denn das Atom ist nicht unteilbar, sondern es besteht aus einem Atomkern und einem oder mehreren Elektronen, die den Kern umkreisen wie die Planeten die Sonne.

Das kleinste Teilchen der Materie ist das Elektron. Man kann es als das Atom der elektrischen Energie bezeichnen. Dieses Elektron ist bereits gemessen und gewogen worden. Professor Wien, der berühmte deutsche Physiker, der einer der hervorragendsten Atomerforscher war, hat die Größe eines Elektrons auf dreimillionstel Millimeter berechnet. Es ist ungefähr der 2000. Teil eines Wasserstoffatoms. Da ein Wasserstoffatom ungefähr gleich einem Quadrillionstel Gramm ist, so kann man daraus ermessen, wie gering die Ausdehnung eines Elektrons sein muß.

Für die Zertrümmerung der Atome spielt aber der positiv geladene Atomkern eine viel größere Rolle, als die negativen Elektronen, die ihn umgeben, denn in dem Atomkern befinden sich die ungeheuren Energien, die ihm seine Festigkeit verleihen. Die Bestrebungen der Atomzertrümmerer richten sich also in erster Reihe auf diesen Atomkern, der ohne Frage ein sehr interessanter Gegenstand ist. Von seiner Kleinheit kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Er verhält sich zu dem gesamten Atom ungefähr wie eine Erbse zu dem Inhalt des Kölner Doms. Noch sinnfälliger wird ein Vergleich mit unserer Erde. Wenn man sich vorstellt, daß ein Wasserstoffatom die Größe unseres Erdballes besitzt, so hat der Kern des Atoms einen Durchmesser von nur 18 Zentimeter. Die Erde hat bekanntlich einen Durchmesser von rund 12 750 Kilometer. Der Atomkern verhält sich also zu dem ganzen Wasserstoffatom wie ungefähr wie 1 : 70 000. Da wir die Größe eines Wasserstoffatoms berechnen können, so läßt sich auch daraus die Größe des Atomkerns feststellen. Derartige Zahlen sind natürlich weder mit normalen Maßstäben, noch mit gewöhnlichen Wagen zu errechnen, sondern es bedarf zu ihrer Feststellung der Elektrizität und mathematischer Berechnungen, die aber trotzdem das für die Wissenschaft notwendige Ergebnis lieferten.

Aus diesen Angaben erkennt man mit großer Klarheit, welch ungeheure Schwierigkeiten sich den Angriffen auf den Atomkern entgegenstemmen. Es sind dazu Mittel notwendig, die weitab von den gebräuchlichen Maßnahmen unserer technischen Wissenschaft liegen und den außergewöhnlichen Verhältnissen, die im Atom herrschen, angepaßt sind. Sollte die Zertrümmerung der Atome jemals unserer Wirtschaft dienstbar gemacht werden können, dann werden wir sie an den ungeheuren Energien erkennen, die auf diese Weise zu gewinnen sind. Aber niemals wird ein Mensch imstande sein, ein Atom zu sehen, auch dann nicht, wenn unsere optische Industrie Gläser von ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit sollte schaffen können. Die Natur unseres Auges widersetzt sich der Möglichkeit, Atome zu sehen. Vergrößerungsgläser können auch nur bis zu der Grenze, die durch die Wellenlänge des Lichtes gegeben ist, helfen. Ueber diese Grenze hinaus kann nichts die Gegenstände dem Auge sichtbar erscheinen lassen. Da die Atome diese Größe nicht erreichen, so werden sie stets unsichtbar bleiben.

Ein schwedisches Steinzeit-Dorf

In Dag in der schwedischen Provinz Ostgotland wird ein Steinzeitdorf aus dem Sumpf ans Tageslicht gebracht. Die Arbeiten werden nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" von dem Stockholmer Archäologen Floedin auf Kosten der Regierung geleitet. Es ist schwer zu erkennen, warum die Stadt gerade in Sumpf angelegt wurde, so daß die Häuser auf schweren Holzböden ruhen mußten, wahrscheinlich war diese Oertlichkeit aber zu einer erfolgreichen Verteidigung gegen Angriffe geeignet. Der einzige Verbindungsweg mit dem festen Lande bestand aus einer schmalen Brücke, die nach Belieben ein[illegible] gezogen werden konnte. Der größere Teil der alten Siedlung war von einer mit flachen Steinen gepflasterten Straße durchzogen.

Lustige Ecke

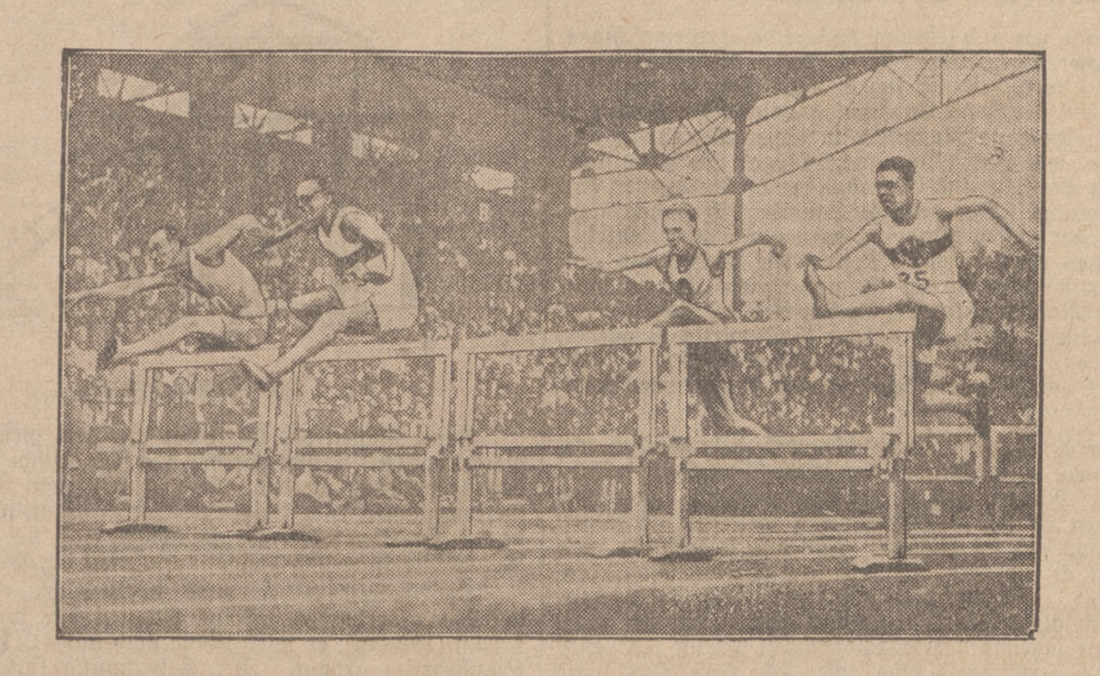
Vertraulich. „Wie kommt es, daß Sie mir die Briefe erst heute bringen, sie sind doch schon vier Tage alt." — Briefträger (vertraulich): „Da Ihr Gatte die Post in den letzten Tagen in Empfang nahm, dachte ich mir, daß er sie nicht zu stehen braucht."

Bei der Schneiderin. „Denke, Mali, so ein kleiner, unscheinbarer Wurm liefert nun dieses Seidenkleid." — „Ja, ich weiß, dein Mann!"



„Herr Baron haben einen Biß!"

Bilder der Woche



Der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich

der am 1. September in Paris ausgetragen wurde, wurde von der deutschen Mannschaft mit 79:66 Punkten gewonnen. Auch der 110-Meter-Hürdenlauf fiel durch den Sieg Troßbachs (zweiter von links) an Deutschland.



Hindenburgs Schwester gestorben

Fräulein Ida von Beneckendorf und von Hindenburg, die einzige Schwester des Reichspräsidenten, ist am Montag im Alter von fast 78 Jahren nach einer Operation an Herzschwäche in Potsdam gestorben. Fräulein von Hindenburg war in Potsdam Stiftsdame im Fräulein-Stift in der Behlertstraße.



Lloyd Georges erster Nachkriegsbesuch in Deutschland

Englands früherer Ministerpräsident Lloyd George, der Führer der englischen Liberalen, ist mit seinen Angehörigen zur Kur in dem Schwarzwaldbad Freudenstadt eingetroffen. Von links: Lloyd George — sein Sohn, Major Gwylm Lloyd George — seine Gattin — seine Schwiegertochter — seine Tochter, Megan Lloyd George.



Wie der Zeppelin in der Heimat erwartet wurde

Ein Bild von den Vorbereitungen zum Zeppelin-Empfang in Friedrichshafen.



Die 1000-Jahr-Feier der Stadt Lenzen a. d. Elbe

wurde am 1. September mit einem Festzuge begangen, dessen Gruppen — in unserem Bild: Turnvater Jahn mit seinen Turnern — die Vergangenheit der Stadt verkörperten.



Zum Weltkirchenkongreß in Eisenach

In der Zeit vom 2. bis 9. September findet in Eisenach eine internationale Weltkirchenkonferenz statt, zu der die hervorragendsten Führer der protestantischen, anglikanischen und der griechisch-orthodoxen Kirche erschienen sind. Es ist das erste Mal, daß die Weltkirchenkonferenz auf deutschem Boden tagt. — Das Bild zeigt von links: Erzbischof Prof. Dr. Germanos Metropolit von Thyateira, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchen-Ausschusses Dr. Kapler, Erzbischof Irenäus von Nowi Sad, der berühmte jugoslawische Kirchenführer.



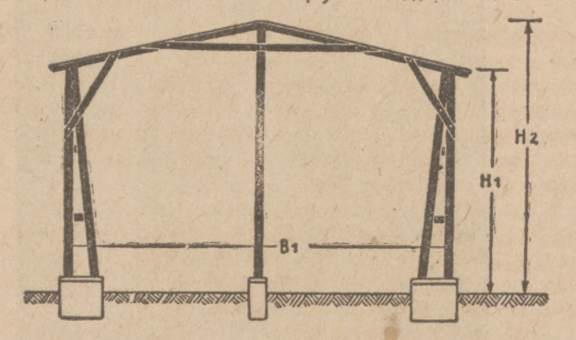
Aus der Landwirtschaft.



Schriftleitung: P. Schroeter, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

Genormte Scheunen

Obschon wir bezüglich der Ausbildung der genormten Bauelemente noch in den Anfängen stecken, lassen sich unter Verwendung dieser Bauteile schon jetzt sehr wirtschaftliche Lösungen erzielen, was die nachstehenden Preisangaben, die pro Kubikmeter ausnutzbarem Bansenraum berechnet sind, beweisen. Die Zahlen sind für reine Scheunenbauten aufgestellt, bei denen auch eine Typisierung des Gesamtbaues hinsichtlich wirtschaftlicher Form und Größe möglich ist. Trotzdem können Bauteile der beschriebenen Art mit Vorteil



Müller-Ständer-Scheune, Typ A. B_1 = Tiefe = 12,00 m, H_1 = Traufhöhe = 7,00 m, H_2 = Firsthöhe = 8,20 m.

auch für nichttypisierte Stallscheunen und landwirtschaftliche Bauten aller Art verwendet werden.

Von den Ständerscheunen gibt es außer dem dargestellten Typ A noch Typ B mit B 17,00 m H_1 7,00 m H_2 9,00 m und Typ C mit B 20,00 m H_1 7,00 m H_2 9,00 m. Alle Typen werden in beliebiger Länge von 22 m aufwärts hergestellt. Durchschnittlicher Preis pro cbm etwa RM. 1,50 bis 2,95 je nach Art und Umfang der Ummwandung.

Freitragende Scheunen werden nach verschiedenen Systemen in normierten Typen hergestellt. Diese Konstruktionen eignen sich auch für Reit- und Sporthallen, Lagerhäuser u. dergl. Der stützenlose Innenraum gestattet auch die Verwendung als Reitbahn, wie es bei ländlichen Reitervereinen geschieht.

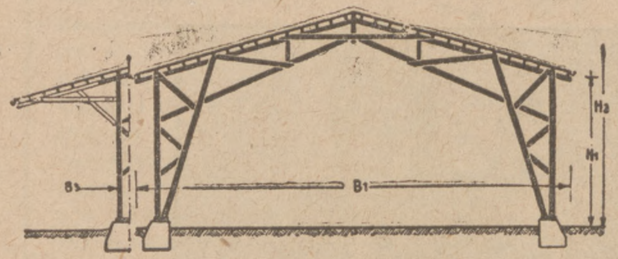
Diese Scheunen sind mit und ohne Vordach lieferbar. Die Vordächer dienen zum Unterfahren der Fuder bei plötzlich ausbrechenden Unwettern. Nach Füllen der Hauptbansen kann auch das Vordach zum Stapel des Getreides benutzt werden. Die Dacheindeckung sowie die Verkleidung der Giebelwände bestehen aus verzinkten Stahldachpfannen und Wandblechen. Die erheblichen Unkosten, die dem Landwirt oft für die Unterhaltung von freistehenden Scheunen entstehen und die vorzugsweise Dachbeschädigungen betreffen, fallen bei dieser Dacheindeckung fort. Diese Feldscheunen sind zudem blitzsicher, da eine richtig geerdete Stahlbedachung den Blitz ableitet.

Von dem System Ruferos werden eine Anzahl Typen von verschiedenen Tiefen, auch mit Satteldach, hergestellt. Hier sind auch die zur Verwendung gelangenden Kanthölzer normiert. Sie werden unter Zuhilfenahme genormter schmiedeeiserner Ringdübel, die eine einwandfreie Kraftübertragung und eine leichte Montage gewährleisten, zusammengebaut.

Der dargestellte Typ 16 stellt sich

I. freie Spannweite 16,00 m, Länge 40,00 m, Einheitspreis pro cbm Bansenraum etwa . . . . 1,95 RM.
II. mit Vordach ausgebildet, d. h. gesamte Breite 20,00 m, sonst wie vor. Einheitspreis pro cbm Bansenraum etwa . . . . 1,85 RM.
III. eine Giebelwand mit Stahlblechen bekleidet und eine Längswand mit einer hohen Schürze. Einheitspreis pro cbm Bansenraum etwa . . . . 2,20 RM.

Die Unterkonstruktion der freitragenden Müller-Scheune besteht wie bei den Müller-Ständer-Scheunen aus Rundhölzern mit Spezial-Eisenverband. Die Preise für den Kubikmeter umbauten Raumes stellen sich auf 1,75 bis 3,30 RM.



Freitragende Ruferos-Scheune, Typ 16.

je nach Ausführungsart und Höhe. Der Kubikmeter umbaute Raum ist ohne Berücksichtigung der Dachüberstände berechnet.

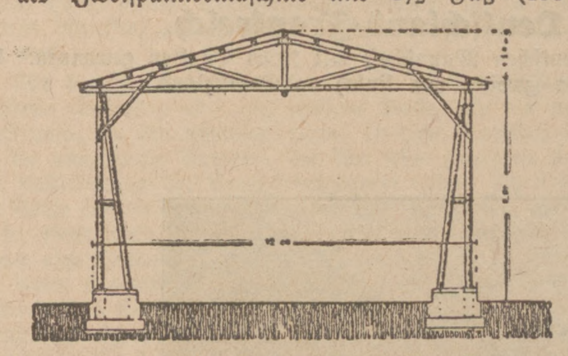
Ganzstahl-Scheunen werden durch Anwendung der genormten Bauelemente, den verzinkten Stahllamellen, nach dem Rautennetzsystem zusammengesetzt. Diese Lamellenscheunen werden in verschiedenen architektonischen Formen, absolut stabil und standsicher, dabei im Inneren vollkommen frei und ohne Innenteile gebaut. Dieses Bausystem eignet sich außerdem vorzüglich für die Beschickung mit fahrbarem Höhenförderer. Für die Dacheindeckung sind verzinkte Stahldachpfannen, für die Giebelverkleidung Stahlwandbleche vorgesehen. Die Preise schwanken entsprechend den örtlichen Verhältnissen, der Bodenbeschaffenheit usw.

Bei der sogenannten Drei-Männer-Scheune, die von Rittergutsbesitzer von Kleist entworfen wurde, reicht ein Höhenförderer mit seinem oberen Ende bis in die Mitte der in Form eines gleichseitigen Sechsecks erbauten Scheune hinein. Durch die eigenartige Anordnung des Scheunenraums wird erzielt, daß die zur Unterbringung der Garben in der Scheune angestellten drei Mann, daher die Bezeichnung „Drei-Männer-Scheune", jederzeit voll beschäftigt sind.

Deutsche Erntemaschinen

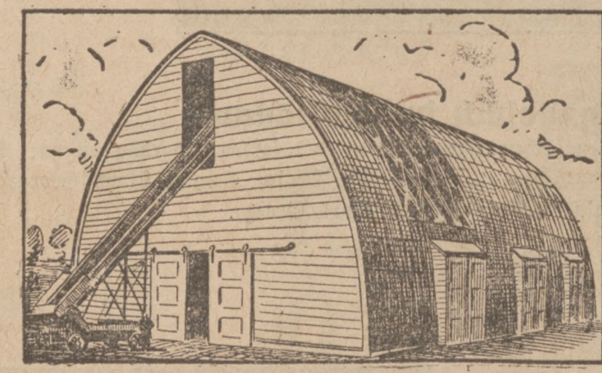
Je zuverlässiger und leistungsfähiger die Erntemaschinen sind, desto sicherer bewältigen sie die hohen Anforderungen, die gerade die Erntezeit mit sich bringt. Daß die von den führenden Werken unserer Landmaschinenindustrie heute auf den Markt gebrachten Maschinen in dieser Beziehung den ausländischen gleichwertig, in manchem sogar überlegen sind, ist eine durch Versuche und Erprobungen verschiedenster Art erhärtete Tatsache. Der deutsche Landwirt ist daher nicht mehr wie früher auf ausländische, namentlich amerikanische, Erntemaschinen angewiesen. Wenn diese Erkenntnis erst einmal Gemeingut geworden ist, und unsere Bauern nur noch deutsche Maschinen kaufen, bleiben viele Millionen deutschen Geldes im Inlande, die unserer Volkswirtschaft wieder zugute kommen, indem sie den Inlandmarkt stärken und dadurch Handel und Gewerbe beleben, zum Nutzen von Stadt und Land.

Von der deutschen Landmaschinenindustrie werden als Erntemaschinen u. a. Grasmäher, Ableger-Getreidemäher, Bindemäher, Rechen und Heuwender erzeugt. Von den Mähmaschinen ist der Grasmäher am weitesten verbreitet und am einfachsten im Aufbau. Für alle Mähzwecke verwendbar, ist er die Mähmaschine des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes. Der Grasmäher wird in drei Größen gebaut, nämlich als leichte Einspännermaschine mit 3½ Fuß (109 cm), als sogenannter Kuhmäher mit 4 Fuß (123 cm) und als Zweispännermaschine mit 4½ Fuß (138 cm)



Freitragende Müller-Scheune Typ D.
Tiefe = 12,00 m, Traufhöhe = 7,00 m, Firsthöhe = 8,50 m.

Schnittbreite. Eine Maschine für zweispännigen Pferdezug in Arbeitsstellung wiegt rund 355 Kilogramm und leistet etwa 0,5 bis 0,6 Hektar in der Stunde. Der wichtigste Teil ist die Schneidvorrichtung. Diese ist mit ihrem Fingerbalken, zwischen dessen Fingern der Messerstab mit den aufgenieteten Messerplättchen hin- und herbewegt wird, rechts an der Maschine angeschlossen. Alle zwischen Finger und Messerplättchen geratenden Gräser werden von den scherenartig wirkenden Schneiden dieser beiden Teile glatt abgeschnitten. Für die Härte und Form der Messerklinge und der Fingerplättchen hat die deutsche Landmaschinenindustrie besondere Normungsvorschriften herausgegeben; die nach diesen Vorschriften hergestellten Teile geben die Gewähr für einen sauberen Schnitt. Je nach der Art des Graswuchses und der Bodenbeschaffenheit wird der Schneidebalken mit Normalfingern, Mittelfingern oder — wenn das Gras ganz kurz geschnitten werden soll — mit Engfingern ausgerüstet.

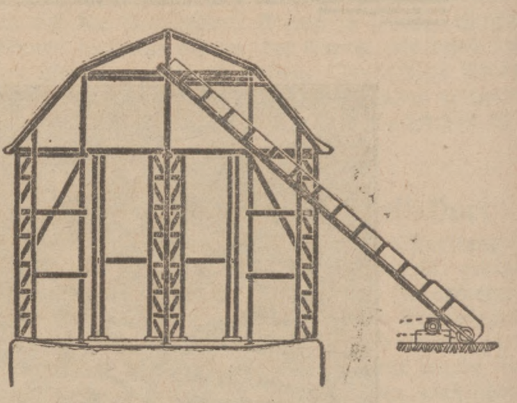


Ganzstahlscheune in Rautennetzkonstruktion.

Jeder Landwirt legt besonderen Wert auf bequeme und einfache Handhabung der Maschine. Dem trägt der neuzeitliche deutsche Grasmäher durchaus Rechnung. Der Führer kann das Getriebe leicht mit dem linken Fuß ein- und ausschalten, ohne sich mit dem Körper nach unten beugen zu müssen. Zum Heben des Schneidbalkens auf Schwadenhöhe und in die Senkrechtstellung dienen ein langer Handhebel und ein Fußhebel, zum Einstellen des Schneidbalkens ein kurzer Handhebel in bequemer Reichweite. Wenn der Grasmäher zwar hauptsächlich zum Schneiden von Gras und Klee dient, so verwenden ihn kleinere Landwirte, für die sich die Anschaffung eines Getreidemähers nicht lohnt, auch für Getreide, ja selbst größere Betriebe benutzen ihn bei sehr stark gelagertem Getreide. Für die Verwendung des Grasmähers zum Getreideschnitt werden dem Landwirt das Anhaublech und die Handablage als Zusatzvorrichtungen geboten. Der dann notwendige zweite Kutschersitz ist leicht anzubringen.



Hannoversch-braunschweigisches Landschwein.



Drei-Männer-Scheune.

Beim Mähen des Getreides mit dem Grasmäher muß die geschnittene Frucht vor der nächsten Runde der Maschine beiseite geräumt werden. Das braucht man beim Ableger-Getreidemäher, kurz Getreidemäher genannt, nicht, da dieser das geschnittene Getreide so ablegt, daß bei der nächsten Runde Maschine und Bespannung nicht darüber laufen.

Der Getreidemäher wird in Deutschland nur rechtsschneidend verwandt. Seine Schnittbreite beträgt normal 5 Fuß (152 cm), er wird jedoch auch mit 4½ Fuß (138 cm) Schnittbreite gebaut. Zur Bespannung sind zwei Pferde erforderlich. Die vier durch das kräftige Laufrad angetriebenen Rechenflügel legen das geschnittene Getreide von der Plattform seitlich hinter der Maschine ab. Jeder dieser Rechenflügel kann durch eine Steuerung mit Hand- und Fußschaltung so geführt werden, daß er nach seinem Einfallen auf die Plattform entweder sofort wieder hochgeht, oder aber das auf der Plattform liegende Getreide ablegt. In den letzten Jahren hat die deutsche Landmaschinenindustrie einen ganz leichten Getreidemäher mit 1 m und 1,2 m Schnittbreite für einspännigen Zug entwickelt. Diese Maschine eignet sich ausgezeichnet für unsere deutschen Mittelgebirgsgegenden, und zwar überall dort, wo das Getreide nicht zu lang ist.

Ratgeber

Schwäbisch-hällisches Schwein. Ganz mit Recht hat diese Rasse Anerkennung gefunden. Es ist die älteste Schweinerasse Württembergs. Sie bildet ein geschlossenes Zuchtgebiet von 15 000 Zuchtsauen und wird durch die Württembergische Landwirtschaftskammer seit vier Jahren züchterisch bearbeitet. Das aufgestellte Zuchtziel lautet: ein widerstandsfähiges, mittelfrühreifes, milchergiebiges, frohwüchsiges Schwein von großer Fruchtbarkeit und mit guter Futterverwertung.

In bezug auf Geschlechtsmerkmale stellen die Züchter des schwäbisch-hällischen Schweines die höchsten Anforderungen. Sie verlangen bei weiblichen Tieren nicht unter 14 gut entwickelten auf beiden Seiten gleichmäßig verteilte Zitzen. E. S. i. S.

Das hannoversch-braunschweigische Landschwein. Der Rumpf dieser Schweine hat sich gegenüber früher gebessert. Die Tiere sind tiefer und breiter geworden, hauptsächlich ist ein Fortschritt in der Hinterhand festzustellen. Die Körpermaße bzw. das Gewicht hat sich bei einem großen Teil der Tiere erhöht. Auf der D.L.G.-Wanderausstellung in München wurde die 47½ Monate alte Sau „Schwarzkopf", die wir hier abbilden, ein tiefes, breites, gutes Zuchttier, mit dem Ia-Preis und dem Ehrenpreis ausgezeichnet. R. K. i. B.

Doppelhacke für verunkrautete oder steinige Böden. Um die Leistung beim Handhacken zu erhöhen, sind während der letzten Jahre Doppelhacken, wie die Talpa-Hacke, aufgekommen. Mit diesen Hacken kann man, rückwärtsgehend ziehend, eine sehr hohe Leistung erreichen. Auf steinigem, verquecktem oder feuchtem



Doppelhacke.

Boden sind diese Hacken aber nur schwer verwertbar, da sie sich zum Vorwärtshacken infolge ihrer besonderen Bauart nicht gut eignen. Besser eignen sich hierfür Hacken wie die in der Abbildung, die man auch selbst herstellen lassen kann. Zum Hackenblatt kann man als Material alte Häckselmesser verwenden. Die Hacke wiegt 400 Gramm, der Abstand zwischen den beiden Hackenblättern beträgt 7 Zentimeter. L. W. i. N.

Bremsen und Fliegen. Wo zur warmen Jahreszeit das Vieh während des Schwärmens der Bremsen und Fliegen zur Zugdienstleistung verwendet wird, da ist es zwecks Abhaltung der Dasselfliegen ratsam, die Tiere einzureiben, und zwar mit einer Abkochung von Walnußblättern oder Wermutkraut. Einzelne, von benanntem Insekt bevorzugte Körperteile und Geschirrteile kann man auch mit Kreolinsalbe (50 Gramm Kreolin und 300 Gramm Schweinefett) einreiben. Ferner wird eine auf folgende Art herzustellende Salbe vielfach empfohlen: Man kocht 1 Kilogramm Tabaksblätter mit 10 Liter Wasser ein und zwar so lange, bis die Mischung breiig ist, setzt dann ½ Kilogramm Rindsfett und 8 Gramm Petroleum zu. Die mit dieser Salbe eingeschmierten Körperteile der Rinder bleiben von den Dasselfliegen unberührt. A. S. i. K.



Schwäbisch-hällisches Schwein.

Pleß und Umgebung

Mariä Geburt.

Am 8. September feiert die katholische Kirche das Fest der Geburt Mariens. In manchen Diözesen, z. B. in der Prager Diözese, wird die Geburt Mariens noch als ein hoher Feiertag begangen und fällt an diesem Tage auch der Unterricht in allen Schulen aus. In der Diözese Breslau wird das Fest aber am darauffolgenden Sonntage gefeiert. Der Ursprung desselben reicht in die ältesten christlichen Zeiten zurück. An dieses Fest knüpft sich eine alte Bauernregel: „An Mariä Geburt ziehn die Schwalben furt“. An diesem Termin kehren uns meist alle Zugvögel den Rücken und treten ihre Wanderung nach dem Süden an. Der Herbst kommt jetzt mit Riesenschritten näher.

Wichtig für Reservisten.

Wir weisen auf die in den amtlichen Publikationsorganen erschienene Bekanntmachung des Kommandos des 5. Armeekorps in Krakau über vier- bezw. sechswöchige Reserveübungen hin, nach welcher alle diejenigen Mannschaften, die im Jahre 1928 übungspflichtig waren, ihrer Pflicht aber aus irgend einem Grunde nicht nachgekommen sind, sich bis zum 20. September 1929 beim P. K. U. in Pleß, ul. Glowackiego 4/68, um 8 Uhr früh, zu melden haben.

Forstelevenprüfung bestanden.

Forsteleve Dobrowohl ein Stiefsohn des Ingenieurs Springer in Pleß, hat in Reichenstein, ferner ein Sohn des Bankdirektors Müller von hier, hat in Templin die Försterprüfung bestanden.

Von der höheren deutschen Schule in Pleß.

An der höheren deutschen Schule sind Studienassessor Musiol und Lehrer Meißner als neue Lehrkräfte eingetreten. Studienrat Dr. Pokorny, Lehrerin Frl. Reichelt und Studienrat von Ingersleben, letzterer durch Tod, sind aus dem Schulkollegium ausgeschieden.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Montag, den 9. d. Mts., morgens 7½ Uhr, ein Schulgottesdienst.

Verkauf von Bauplätzen.

Der Gemeindevorstand von Petrowitz verkauft am 30. September, vormittags 9 Uhr, 13 Bauplätze. Näheres ist im Gemeindeamt zu erfahren und werden nur Ortseingesessene als Käufer zugelassen.

Spenden für das Kindererholungsheim.

Für das Kindererholungsheim in Rudoltowitz sind bis jetzt 34 027,04 Zloty eingegangen.

Gesangverein Pleß.

Am Montag, den 9. September, abends 8 Uhr, findet im Plesser Hof die 1. Gesangsprobe nach den Ferien statt. Die Mitglieder werden dringend gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen.

Anglerfest.

Der hiesige Sportanglerverein veranstaltet am morgigen Sonntag bei seiner Schutzhütte an der Hoinski-Schleuse ein Familienfest, dem von 6,30 Uhr bis 10 Uhr ein Wettangeln vorausgeht. Jeder Angler hat einen Zloty Startgeld zu entrichten. Zur Verteilung gelangen 8 Preise. Die Angehörigen werden mittels Auto nachbefördert. Neben guter Verpflegung ist in jeder Hinsicht für Unterhaltung gesorgt. Sogar ein Tänzchen wird man auf dem Rasen nach den Klängen der Musikkapelle wagen können. Der Rücktransport erfolgt am Abend ebenfalls mittels Auto.

Rotlauf.

Bei den Schweinen des Johann Hapeta in Oberlazisk ist Rotlauf ausgebrochen.

Ablaßfest und Bischofsbesuch.

Die Kirchengemeinde Cwiklitz feiert am Sonntag, den 8. d. Mts., ihr Ablaßfest, bei dem Bischof Dr. Lisiecki anwesend sein wird. Er wird von der gesamten Gemeinde um 9,30 Uhr empfangen und wird um 10 Uhr in der Pfarrkirche ein feierliches Hochamt zelebrieren. Dr. Lisiecki wird am Nachmittage in Cwiklitz und den anliegenden Gemeinden die Firmung spenden.

Verbandsfest in Anhalt am 8. September.

Die Teilnehmer am Verbandsfest in Anhalt am 8. d. Mts, sollen sich beim Schriftführer Herrn Paetzold melden. Die Abfahrt erfolgt von hier aus um 12,40 Uhr mittags bis Tichau und von da mit dem Auto nach Anhalt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

5. Deutsche Hochschulwoche Schlesien, Land und Leute

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltet in der Zeit vom 16. bis 24. September 1929 in Kattowitz im Saale des evangelischen Gemeindehauses (ul. Bankowa) die 5. Deutsche Hochschulwoche mit dem Thema „Schlesien, Land und Leute“. Er will damit dem Heimatgedanken dienen. Es werden sprechen:

Dr. Will-Erich Peuckert über „Schlesische Volkskunde als Wesensschau des schlesischen Menschen“.

Prof. Dr. Manfred Laubert über „Schlesische Geschichte“.

Geheimrat Dr. Jantzen über „Schlesien in der deutschen Literatur“.

Prof. Dr. Landsberger über „Schlesien in der deutschen Kunst“.

Die Vorträge finden in der Zeit von 8 bis 10 Uhr abends statt und sind jedermann zugänglich. Die Teilnehmergebühr für die gesamte Woche beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände 6 Zloty, für andere 9 Zl. Die Gebühr für den Einzelvortragszyklus beträgt 4 Zloty und 5 Zloty. Der Einzelvortrag von Prof. Dr. Landsberger kostet 1 und 2 Zloty. Die Vorträge beginnen pünktlich um 8 Uhr. Die Teilnehmerkarten können bis 10. September 1929 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes für Polnisch-Schlesien, Kattowitz, Starowiejska 9 I., unter gleichzeitiger Erlegung der Teilnehmergebühr, gelöst werden. Dienststunden werktäglich von 9—18 Uhr durchgehend. Samstag nachmittags geschlossen. Restliche Plätze werden an der Abendkasse verkauft. In der Teilnehmergebühr für die Gesamtwoche ist der Preis eines Festheftes eingeschlossen, das bei der Anmeldung ausgehändigt wird.

Der Königshütter Raubmord vor dem Schwurgericht

Das Gericht nimmt Totschlag an — 15 Jahre Zuchthaus für den Angeklagten

Vorgestern fand vor dem Schwurgericht in Königshütte die grauenvolle Bluttat, die sich in der Sonntagsnacht vom 16. zum 17. Februar d. Js. abgespielt hat, seine Sühne. Wie seinerzeit berichtet, hat der 33 Jahre alte Fleischer Edward Malinowski aus Chorzow den 50jährigen Viehhändler Idzi Pryka aus Ostrzeszow, Kreis Posen, auf den Feldern gegenüber dem Schlachthofe mit einem Ziegelstein niedergeschlagen und seiner Barschaft von 15 000 Zloty beraubt. Die Tat jedoch hatte sich wie folgt abgespielt: Der obengenannte Viehhändler hatte in Königshütte an diesem Tage geschäftlich zu tun und wollte mit dem 10 Uhr-Zuge nach Posen fahren. Jedoch hatte er diesen verpaßt und verließ nach kurzer Zeit das Bahnhofsgebäude. Da M., nach seinen Aussagen, **gerade auch an diesem Tage (?) seinem Leben ein Ende setzen wollte und sich von der Germaniabrücke auf die Schienen eines fahrenden Schnellzuges stürzen wollte,** wozu ihn seine finanziellen Verhältnisse getrieben hätten, bleibt sonderbar und fraglich. Jedoch soll auch ihm der Zug entkommen sein und er sich auf den Nachhauseweg begab. Unterwegs trafen M. und P. an der Markthalle zusammen, wobei im Laufe der Unterhaltung M. in Erfahrung gebracht hat, daß P. einen Betrag von 27 000 Zloty bei sich führte. In demselben Augenblick aber faßte er den Vorsatz, den P. zu ermorden und zu berauben; nur konnte er sich nicht über die Stelle schlüssig werden. Doch er kam bald auf den wahnsinnigen Einfall der ruchlosen Tat, indem er P. vorredete, daß ein Viehgroßhändler Skupny, von der ul. 3-go Maja, einen wichtigen Brief nach Posen mitzugeben hätte. Und so gelang es ihm, sein Opfer über die ul. Florjanska über den schmalen Verbindungsweg in die ul. 3-go Maja zu führen. Hier glaubte er den sichersten Ort für die Ausführung seiner Tat gefunden zu haben. Unter dem Vorwand, daß man über die Felder durch den Garten in das Haus des Viehhändlers Sk. bestimmt gelangen könne, ließ er den P. vorweg gehen. Währenddem hob M. einen Ziegelstein von der Erde auf und schlug mit diesem auf den P. hinterrücks mit einer derartigen Wucht ein, daß P. sofort zusammenbrach und leblos liegen blieb. In der Annahme, daß schon sein Opfer tot sei, entwendete er aus den Seitentaschen des Rockes zwei Päckchen Geldscheine im Betrage von 15 000 Zloty. Von der anderen Summe, die der Gemordete auf seinem Körper trug, wußte er aber nichts.

Nach vollbrachter Tat ließ M. sein Opfer auf den Feldern an der ul. Krakusa liegen und begab sich nach seiner Wohnung nach Chorzow. Zu Hause angelangt, **versteckte er das Geld unter den Kartoffeln im Keller.** Währenddem verdichtete sich der Verdacht auf M. als den Täter stark. Die erschienene Polizei versuchte er durch sein sicheres Auftreten und Leugnen zu irritieren, doch unter der Wucht des ihm vorgehaltenen Beweismaterials, brach er zusammen und legte ein vollkommenes Geständnis ab. M. wurde dem Gerichtsgefängnis Königshütte zugeführt, wo seine Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter stattfanden. Nach Abschluß derselben, wurde M. in die Irrenanstalten Lublinitz und Krakau zur Beobachtung geschickt und von diesen als geistig normal bezeichnet. Währenddessen wurde der Prozeß vorbereitet und auf den gestrigen Tag angesetzt.

*

Der Verhandlungsverlauf

Um 10.30 Uhr begann unter dem Vorsitz des Gerichtsdirektors Dr. Ostrowski die Verhandlung, ihm zur Seite stand der Berufsrichter Dr. Zajan und fünf Laienrichter. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Kaprzinski, die Verteidigung wurde Rechtsanwalt Dr. Tempke aus Königshütte übertragen. Als Sachverständige waren geladen, der Leiter der Nervenklinik in Krakau, Professor Dr. Jankowski und der Kreisarzt Dr. Zawadzki aus Königshütte. Als Zeugen wurden 12 Personen berufen. Die Anklage lautet auf Raubmord. Nast Feststellung der Personalien, wurde der Fleischer Eduard Malinowski, am 30. September 1895 in Posen geboren und wohnt erst einige Zeit in Chorzow. Dem Aeußeren nach, ist der Angeklagte eine sympathische Erscheinung, dem man nicht diese Tat zutrauen würde. Auf Befragen des Vorsitzenden schildert der Angeklagte sehr zurückhaltend seine Ausführungen, wobei die zu Protokoll angegebenen Aussagen vielfach in keinen Einklang zu bringen sind. Um dem Angeklagten seine Ausführungen in Erinnerung zu bringen, mußte noch der Untersuchungsrichter Dr. Link vernommen werden. Wie ein roter Faden zieht sich immer die Beteuerung, daß der Angeklagte die Tat aus Not begangen habe und sich sogar das Leben nehmen wollte. Finanzielle Schwierigkeiten waren die Triebfeder zu dieser Tat.

Die Zeugenvernehmung brachte im wesentlichen nichts Neues. Mehrere von ihnen hatten nur geschäftlich mit ihm zu tun, andere wiederum nur an dem fraglichen Mordabend sich zufällig getroffen haben. Nur sein Bruder schildert, daß er einmal einen Anfall in der Wohnung erlitten hatte, der mehr als eine halbe Stunde dauerte. Ein Sohn des Ermordeten ist zu der Verhandlung aus Posen erschienen und beleuchtet die Familienverhältnisse, wo **die Frau des Ermordeten seit jener Tat schwer krank darnieder liegt und 9 Kinder, das jüngste 5 Jahre alt, verblieben sind.**

Den Sezierungsbefund erstattet der Kreisarzt Dr. Zawadzki, wobei festgestellt wurde, daß die **Hauptwunde 20 Zentimeter breit war** und P. durch den kräftigen Schlag sofort die Besinnung verloren hatte, wo er auch im Krankenhause, ohne diese wieder erlangt zu haben, verstarb.

Der zweite Sachverständige, Professor Jankowski, widerlegte die Ansicht, daß der Angeklagte im Kriege durch eine **Gasvergiftung bezw. Betäubung eine Schwächung seines Nervensystems** eingetreten sein konnte, und bewies dieses auch an Hand von verschiedenen Beispielen. Selbst der einmalige Anfall könne nicht herhalten, weil der Angeklagte kein Epileptiker ist. Wenn man auch gesetzt den Fall Hysterie annehmen wollte, was hier nicht zutrifft, **so wäre es und könnte es auch kein Grund sein, daß dann jeder Nervenkranke einen Menschen töten könnte.** Der Angeklagte habe sich mit der Absicht des Totschlags an dem Mordabend getragen und war sich allem voll bewußt, was alle nachträglichen Einzelheiten beweisen. Ich halte den Angeklagten für völlig zurechnungsfähig und er auch die Folgen tragen muß.

Hierauf ergreift der Staatsanwalt das Wort und erinnert u. a. das Gericht, daß sie über das Los des Angeklagten so zu entscheiden haben, wie er über das Leben des Ermordeten verfügt hat. Nicht einmal das Bewußtsein, daß der Ermordete Familienvater war und er 9 Kinder vaterlos machen wird, habe ihn davon zurückgehalten. Der Angeklagte hatte dieses alles in den Hintergrund gestellt und nur den einen Gedanken in sich geführt, **Töte, und deine materiellen Verhältnisse werden sich mit diesem Gelde bessern.** Auch der beabsichtigte Selbstmord, seine Irreführungen, die Verteilung des geraubten Geldes und alles Nachträgliche, zeugt davon, daß M. einen freien und gesunden Willen besessen hat. **Auch seine tief religiöse Einstellung hinderte ihn nicht daran, trotzdem ihm das Gebot „Du sollst nicht töten“ sehr gut bekannt sein mußte.** Ihm hatte nur das eine Ziel vorgeschwebt, Töten, Geldbesitzen und die eigene Lebenslage verbessern. Und nachdem M. **nicht im Affekt gehandelt und seine Tat sehr gut überlegt hat, so beantrage ich die Todesstrafe.**

Die Verteidigung setzt ein, die die ganze Sachlage anders schildert, alle entlastenden Argumente herausholt und nach viertelstündiger Redekunst um eine gerechte Strafe bittet.

Das Gericht zieht sich zurück und verkündet nach halbstündiger Beratung folgendes Urteil:

Im Namen der Republik wird der Fleischer Eduard Malinowski wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Somit hat eine Tragödie, die nur um des elenden Mammons willen heraufbeschworen wurde, ihr Ende gefunden. Trotzdem der Angeklagte sehr milde Richter gefunden hatte, sind 15 Jahre eine sehr lange Zeit, die ihm manchmal noch Gewissensbisse bringen werden, wenn er an die vaterlosen 9 Kinder denken wird.

Mit der „Luftbüchse“ gegen die Verfolger

Der mißglückte Kirchendiebstahl

Ein Banditenstückchen führten am 5. Juni d. Js. zwei Jugendliche und zwar der 17jährige Anton Krencioch aus Andrychow (Galizien) und der 18jährige Arbeiter Ewald Skrzypiec aus Gottschalkowitz aus. Ersterer kam im Monat Mai nach Oberschlesien um hier angeblich Arbeit zu suchen. Auf der Arbeitssuche gesellte sich diesem der zweite Jugendliche zu, welcher sich gleichfalls auf der Walze befand. Die Beiden beschlossen gemeinsam ihre Wanderung durchzuführen. Als sie bereits einige oberschlesische Ortschaften auf Schusterrappen durchquert hatten, gelangten sie auch nach Pleß. Dort betraten sie die katholische Pfarrkirche. Kaum, daß sie eine kurze Zeit verweilten, bemerkte Skrzypiec an der Seite des Hauptaltars einen Opferkasten. Die beiden Burschen glaubten günstige Gelegenheit zu haben, sich die Opfergroschen anzueignen. Sie schlichen sich rasch entschlossen an den Altar heran und machten Anstalten ihren Plan durchzuführen. Da sie den Opferkasten verschlossen vorfanden, versuchte Krencioch mit einem Magnet, welchen er stets bei seinen Wanderungen mit sich führte, das Geld herauszuziehen. Als dieses „Verfahren“ jedoch ohne Erfolg war, holte er eine Luftbüchse, die K. ebenfalls bei sich trug aus einem besonderen Versteck hervor, stemmte diese gegen den Opferkasten und brachte so denselben zum Oeffnen. Groß war jedoch die Enttäuschung der beiden jugendlichen Kirchendiebe, als sie kein Geld vorfanden. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, eilte eine in der Kirche weilende Frauensperson, die von den beiden Tätern nicht bemerkt wurde, auf die Straße und setzte zwei vorübergehende Personen von dem Kirchendiebstahl in Kenntnis. Bald darauf betraten auch die beiden Wanderburschen die Straße und setzten im schnellen Tempo ihren Weg fort. Die am Hauptportal postierten beiden Personen nahmen sofort die Verfolgung nach den Burschen auf. Krencioch feuerte auf der Flucht zwei Schreckschüsse auf die Verfolger ab, worauf sich diese zurückzogen. Später wurde ein Polizeibeamter von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt. Die beiden Kirchendiebe glaubten sich durch das Zurückbleiben ihrer Verfolger in Sicherheit und machten es sich in der Plesser Parkanlage bequem. Doch bald gelang es die beiden Täter zu erwischen. Die Schußwaffe und der Magnet wurden beschlagnahmt und die Arretierten in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Nach einer etwa 3monatigen Untersuchungshaft hatten sich die beiden Schuldigen vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht leugneten anfangs die beiden jugendlichen Angeklagten eine Schuld ab, waren jedoch später, nachdem sie sich von den drei geladenen Zeugen überführt sahen, geständig. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden die Angeklagten wegen versuchten Kirchenraub und Bedrohung zu einer Gefängnisstrafe von je 3 Monaten verurteilt. Die bereits verbüßte Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Um die Einheitsfront im polnischen Lager

Wie die „Polonia“ meldet, hat Wojewode Grazynski eine Anzahl prominenter Personen aus dem politischen Leben zu einer Konferenz eingeladen, auf der zur Bildung einer polnischen Einheitsfront bei den Kommnalwahlen beraten werden soll. Obwohl der Einladung Folge geleistet wurde, so war wenig Neigung zu einer allgemeinen Aussprache vorhanden gewesen, so daß der Wojewode einzeln verhandeln mußte. Die „Polonia“ berichtet weiter, daß die Besprechungen ergebnislos verlaufen sind.

Zuerst polnisches Theater und dann erst deutsches beim diesjährigen Saisonbeginn

Nach einer Ankündigung des polnisch-katholischen Schulvereins Beuthen, werden die ersten diesjährigen polnischen Gastspiele in Oberschlesien bereits Mitte September erfolgen. Die Kattowitzer polnische Oper wird am 13. September in Hindenburg, am 15. im Stadttheater Beuthen, am 20. gleichfalls in Beuthen, am 21. wieder in Hindenburg und am 30. in Gleiwitz spielen. Beachtenswerterweise werden also in diesem Jahre die polnischen Gastspiele bereits im deutschoberschlesischen Industriebezirk stattfinden, bevor das Oberschlesische Landestheater die deutsche Theatersaison eröffnet hat.

Anleihen aus dem Kommunal-Kreditfonds

In der letzten Sitzung dieses Instituts wurden eine Reihe von oberschlesischen Gemeinden Anleihen gewährt. So der Gemeinde Niedobschütz 25 000 Zloty zum Ausbau von Straßen, Nowa-Wies 20 000 Zloty für Kanalisationsarbeiten, den Gemeinden Belcznitza, Bluscow, Rogow, sowie Marklowice für Elektrifikation und Straßenbau insgesamt von 106 000 Zloty.

Befreiung der Invaliden-Zuschüsse von der Einkommensteuer

Laut einer Verordnung des Kultusministeriums sind rückwirkend ab 1. Mai d. Js. die monatlichen Zuschüsse (Wohnungsgeld, Frauenzulage usw.), welche an Invaliden zur Auszahlung gelangen, nunmehr von der Einkommensteuer befreit. Die vom genannten Termin ab bereits in Abzug gebrachten Steuerbeträge sind bei der nächsten Auszahlung den fraglichen Invaliden zurückzuzahlen.

Französische Parlamentarier kommen nach Kattowitz

Donnerstag, den 12. September, treffen in Kattowitz 31 französische Parlamentarier unter der Führung des Politikers Locquin ein. Ein großes Bankett wird den illustren Gästen im Hotel Savoy gegeben werden, worauf dann die Besichtigung der Arbeiterkolonie bei Schwientochlowitz, des Chorzower Stickstoffwerkes sowie der Königshütte erfolgt. Am selben Tage begeben sich die Gäste nach Gdingen.

Wieder ein oberschlesischer Senderkrieg

In aller Erinnerung ist noch der Senderkrieg der bei der Inbetriebnahme des sehr starken polnischen Senders in Kattowitz ausbrach, als damals der Empfang des Gleiwitzer Senders durch den Kattowitzer Sender in ganz Oberschlesien einfach fast unmöglich gemacht wurde. Jetzt ist ein neuer oberschlesischer Senderkrieg ausgebrochen. Von tschechischer Seite ist nämlich inzwischen auch ganz nahe an der oberschlesischen Grenze ein starker Sender in Mährisch-Ostrau aufgestellt worden, der auf fast gleicher Wellenlänge wie der Gleiwitzer Sender arbeitet. Im Südteil Oberschlesiens, insbesondere im Kreise Ratibor, wird dadurch jeglicher Empfang des Gleiwitzer Senders mit billigen und einfachen Rundfunkgeräten unmöglich gemacht. Der Rundfunkhörer dieses Gebietes hat sich daher einer starken Mißstimmung bemächtigt, zumal die Schlesische Funkstunde bisher keine geeigneten Gegenmaßnahmen unternommen hat. Dies wird daher von den betroffenen Rundfunkhörern als eine erneute Benachteiligung Oberschlesiens beim Rundfunk empfunden.

Kattowitz und Umgebung

Vom Urlaub zurückgekehrt. Der Delegat bei der Kattowitzer Generalstaatsanwaltschaft, Dr. Witold Sehannek, ist am vergangenen Donnerstag von seinem mehrwöchentlichen Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat inzwischen seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

Von der Bautätigkeit im Landkreis Kattowitz. Innerhalb des Landkreises Kattowitz wurden im Monat Juli insgesamt 48 neue Wohnungen geschaffen. Es handelt sich hierbei um 5 Einzimmerwohnungen, 8 Wohnungen mit einer Stube und Küche und 35 Zweizimmerwohnungen mit Küche. Im gleichen Monat wurde durch die Baupolizei die Baugenehmigung von 12 neuen Wohnhäusern, 12 An- und 13 Hochbauten erteilt.

Kriminelles. Insgesamt 49 Verhaftungen wurden im Monat Juli innerhalb des Landkreises Kattowitz vorgenommen. Unter den Arretierten befanden sich 41 männliche und 8 weibliche Personen. Die Verhaftungen erfolgten wegen Widerstand gegen die Polizeigewalt in 8 Fällen, wegen Schmuggel in 6, Bettelei 1, Dokumentenfälschung 1, Totschlag 1, Körperverletzung 1, Vergehen gegen die Polizeivorschriften 1, Entziehung vom Herresdienst 1, Raubüberfall in 4 Fällen, Sittlichkeitsvergehen in 5, Diebstahl 6, Einbruchsdiebstahl 2 und wegen anderer Vergehen in 11 Fällen.

Von unbekannten Personen überfallen. Von unbekannten Tätern wurde der Viktor Golak aus Kunzendorf, auf dem Heimwege von Makoschau überfallen und schwer mißhandelt. Er wurde ins Spital nach Bielschowitz gebracht.

Der Kampf gegen die deutsche Minderheitsschule

Beschwerde an den Völkerbund

Aus allen Ortschaften laufen Klagen ein von deutschen Eltern, daß ihre Kinder in die Minderheitsschule nicht aufgenommen worden sind. Eine Reihe eidesstattliche Protokolle darüber liegen bereits vor, nach denen von Frauen Anmeldungen entgegengenommen wurden, obwohl diese über eine schriftliche Vollmacht ihres Mannes nicht verfügten. Hier hätte die Schulkommission die Pflicht gehabt, die betreffenden Frauen auf die maßgebenden Rechtsvorschriften aufmerksam zu machen. Doch es geschah nicht und wenn dann die Väter sich meldeten, so wurde diesen bedeutet, daß alles bereits erledigt sei. Ein derartiges Verfahren ist unzulässig und als eine große Pflichtverletzung anzusehen. In manchen Fällen handelt es sich bei den zurückgewiesenen Kindern auch um solche, die damals die sogenannten Maurerprüfungen nicht bestanden haben. Die Eltern dieser Kinder haben nun nach einer Entscheidung Calonders das Recht der nochmaligen Anmeldung für das Schuljahr 1928/29.

Bis jetzt liegen die Ergebnisse von 15 Schulen über Zulassungen von Kindern zur Minderheitsschule vor, von 60 Schulen sind sie bisher ausgeblieben. Aber auch bei den letzteren wird es nicht besser aussehen, wie bei den 15, vielleicht gar noch schlimmer.

Selbstverständlich hat dies alles in deutschen Kreisen, insbesondere den Erziehungsberechtigten, große Besorgnisse hervorgerufen. Ob aber noch eine Aenderung herbeizuführen sein wird, läßt sich vorläufig nicht übersehen. Viel Hoffnung, wir urteilen nach den bisherigen Erfahrungen, ist nicht vorhanden. Möglich ist es aber auch, daß nachstehende Beschwerde, die Senator Dr. Pant im Auftrage der deutschen Abgeordneten nach Genf richtete, Erfolg hat. Die Beschwerde hat folgenden Wortlaut:

Völkerbundssekretariat

Genf.

Von 75 deutschen Minderheitsschulen in Polnisch-Oberschlesien liegen bis heute aus 15 Schulen die Ergebnisse der Zulassung der Kinder zur Schule am Schulanfang (dritten September) vor.

Für diese 15 Schulen waren 618 Kinder neu angemeldet, nicht zugelassen wurden 242, in manchen Orten bis an 90 Prozent der angemeldeten Kinder. Als Hauptgrund der Nichtzulassung wird von den Behörden angegeben, daß die Eltern nicht die Erklärung über die Minderheits- und Sprachzugehörigkeit abgegeben hatten. Nach Angabe der Eltern ist dies unzutreffend.

Wir erheben eindringlichst Beschwerde wegen der offenbaren schweren Mißbräuche, welche bei der Beurkundung der von den Erziehungsberechtigten abgegebenen Erklärungen vorgekommen sind.

Wir bitten

a) um Entscheidung der seit ersten Juli 1928 beim Völkerbund schwebenden Beschwerde betreffend die Unzulässigkeit der Forderung des persönlichen Erscheinens der Eltern zur Schulanmeldung,

b) Vorsorge zu treffen, daß Verhandlungen mit der polnischen Regierung geführt werden, zur Ausschaltung der verschiedenen Formalismen, mit denen den Eltern ihre Rechte auf die Schule nach dem Genfer Vertrage beschnitten werden,

c) auf jeden Fall zu veranlassen, daß die fraglichen Kinder bis zur endgültigen Klärung der Beschwerden zunächst in die Minderheitsschule zugelassen werden.

Vorstellungen bei der Wojewodschaft verliefen ergebnislos.

Für die deutschen Abgeordneten
Senator Doktor Pant
Krolewska Huta

Schwientochlowitz und Umgebung

Großfeuer in Hohenlinde

In der 4. Nachmittagsstunde brach in Hohenlinde in der Scheune des Landwirt Byczka Feuer aus, welches sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und auf eine Nachbarscheune übergriff. Trotzdem 4 Feuerwehren am Brandort erschienen, wurden beide Scheunen vollständig vernichtet. Nur mit großer Mühe gelang es den Brand zu lokalisieren, denn bereits griff das Feuer auf die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude über. Der Schaden soll etwa 150 000 Zloty betragen. Wie das Feuer entstand, darüber herrscht noch Unklarheit.

Königshütte und Umgebung

Eine Königshütter Köpenikiade.

Der Fremde aus Amerika. — Warnung vor einem Schwindler.

Die Frechheit manchen Menschen, wird wieder einmal durch vorstehenden Fall gekennzeichnet. Erscheint da bei einer biederen Werkmeisterfamilie an der ulica Koscielna in den Abendstunden ein gutgekleideter Mann und stellt sich als der Soundso aus Amerika vor, auf der Durchreise von der Posener Landesausstellung kommend. Er habe eine traurige, aber auch zugleich freudige Botschaft zu erfüllen, indem er mitteilen muß, daß der in Amerika lebende Onkel bereits gestorben ist, dem Neffen (Werkmeister) aber 600 Dollar und eine goldene Uhr vermacht hat. Zeigt hierbei eine Photographie, die den angeblühen Onkel noch zu Lebzeiten darstellt und schildert als guter Bekannter, die Lebensjahre des Verstorbenen. Der Zufall will es, daß die genannte Familie tatsächlich einen Onkel in Amerika besitzt, seit Jahren aber nichts mehr von ihm gehört hat, und auch so annehmen mußte, daß die Schilderungen Wahrheit sein konnten. Während den Erzählungen wurde es immer später und der Fremde aus Amerika bat, hier übernachten zu können. Gastfreundschaftlich wie nun einmal die Familie ist, kam man diesem Wunsche gern nach und der Fremde begab sich, nachdem er noch ein gutes Abendbrot eingenommen hatte, zu Bett, um am nächsten Tage zwei Bekannte seinerseits abzuholen, die das Geld und die Uhr bei sich führen.

Am nächsten Tage wurde das Gespräch über den Onkel und sein Leben fortgesetzt, hierbei das Frühstück, daß wunschgemäß aus extra starken Kaffee, weichen Eiern und Schinken verabreicht wurde, eingenommen. Nach erfolgter Sättigung, entfernte sich der Fremde unter dem Vorwand einen 100-Dollarschein in der Bank zu wechseln, um sich auch für die gute Aufnahme und Verpflegung erkenntlich zu zeigen, und vor allen Dingen die beiden Bekannten mit den 600 Dollares und der goldenen Uhr vom Bahnhof abzuholen, die mit dem Schnellzuge eintreffen werden. Nachdem aber Stunden vergangen waren, und weder der Fremde aus Amerika zurückkehrte, noch die beiden Bekannten erschienen, schöpfte man Verdacht und mußte feststellen, daß man einem frechen Schwindler zum Opfer gefallen ist. Nach näherer Besichtigung der Wohnung, wurde wahrgenommen, daß der Gauner verschiedene kleinere Gegenstände u. a. auch einen Rasierapparat mitgenommen hatte. Den Rasierapparat scheinbar aus dem Grunde, um als „Amerikaner" immer hübsch glatt rasiert zu sein.

Hieraus ist wieder einmal zu ersehen, wie vorsichtig man mit der Aufnahme von Fremden sein muß, und wenn sie noch so vertrauenserweckend sein sollten. Wie leicht hätte dieser Gauner während dem Schlaf die ganze Familie mit irgend einem Mittel betäuben und sozusagen die ganze Wohnung ausräumen können. Zum Glück ist trotzdem Reinfall dieses Mal nur noch ein kleiner Schaden entstanden, es konnte aber auch anders gekommen sein. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der „Fremde aus Amerika" noch anderweitig sein Glück versuchen wird, so ist Vorsicht am Platze.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.